

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 53/02

August 2002

Editorial

Vom viel beklagten „Sommerloch“ kann in diesem Rundbrief keine Rede sein. Unsere AutorInnen haben wieder viel Interessantes im Zusammenhang mit dem Pazifik entdeckt.

Andrea Höhne ist soeben von einem mehrmonatigen Aufenthalt als Theologin aus Fiji zurückgekehrt. In Nadi hatte sie die Gelegenheit zur Teilnahme an einer Tourismustagung, die sie im „Bericht aus dem Pazifik“ schildert. Ebenfalls aus dem Pazifik erreichte uns die Meldung von der Wiedereröffnung eines Radiosenders auf der Insel Bougainville. Hansjörg Biener kennt sich aus.

Merkwürdige Abkürzungen wie PICTA und PACER geistern in den letzten Monaten verstärkt durch die internationale Presse. Was es damit auf sich hat, weiß Klaus Schilder.

An Tagungen hat es in den letzten Monaten nicht gemangelt. Vom Besuch auf dem Jahresseminar der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft (Klaus Schilder) über Friedens- und Konfliktgespräche in Manila (Volker Böge) bis zur Tagung der ‚European Society for Oceanists‘ in Wien (Lorenz Gonschor) reicht das Spektrum.

Auch gelesen wurde in der letzten Zeit eifrig: Marion Struck-Garbe hat sich mit Cathie Dunsfords Buch „Manawa Toa“ beschäftigt. Ingrid Schilsky ist - zumindest bildlich - quer durch Tuvalu und Kiribati gereist. Roland Seib hat sich genüsslich durch 790 Seiten „The South Pacific“ gewühlt. Udo Bartsch kommt von den pazifischen Spielen einfach nicht los, vor allem nicht, wenn es um „Magellan“ geht.

Netzwerkmitglied Ulrich Delius schildert seine Arbeit bei der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ in Göttingen. Aus dem Arbeitsalltag berichtet Marianne Klute von Watch Indonesia!. Auf der Suche nach einem Beitrag für das Feuilleton stieß ich zufällig auf ein Abschiedslied anlässlich der Ermordung des westpapuanischen Unabhängigkeitskämpfers Theys Eluay. Die wunderschöne Melodie und der aufrührende Text haben mich beeindruckt.

Neuigkeiten aus dem Vereinsleben dürfen nicht fehlen. Nach der Sommerpause starten die Pazifikstammtische wieder. Endlich sind auch unsere neuen Postkarten mit vier Motiven aus dem Pazifik fertig. Die Bergbau AG engagiert sich weiter für den Dialog mit der Norddeutschen Affinerie bezüglich der Ok Tedi-Mine. Bereits im Juni hatte das Netzwerk einen Infostand auf dem Umweltfestival „Unter den Linden“ in Berlin. Katja Göbel berichtet von der Stimmung am Stand, wo sich so ziemlich alle Berliner Netzwerker im Laufe der Veranstaltung mit „Kind und Kegel“ einfanden.

Termine, Internetadressen (diesmal zum Hören), Literatur, die neuen Publikationen der Infostelle und der Bericht aus der Infostelle befinden sich wie üblich am Ende des Rundbriefs, bevor der Wochenendausflug Appetit macht auf den Besuch der Lübecker Völkerkundesammlung mit der derzeitigen Südsee-Sonderausstellung.

Schöne Zeiten wünscht Euch/Ihnen aus der Infostelle

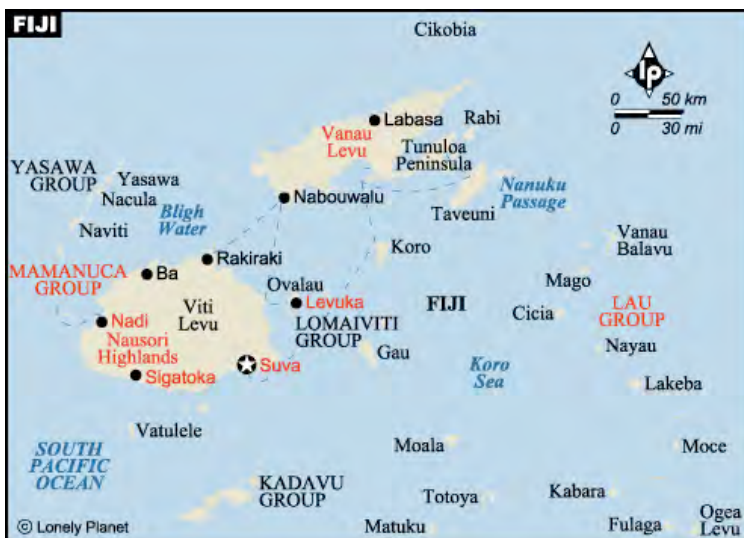
Julia Ratzmann



Berichte aus dem Pazifik

Die „Asia Pacific Regional Ecotourism Conference“ in Nadi, Fiji Islands 15. - 17. April 2002

Zum internationalen Jahr des Ökotourismus 2002 fand im April in Fiji eine regionale asiatisch-pazifische Konferenz über Ökotourismus statt. Der Untertitel der Konferenz lautete „The Sustainability Challenge & Green Productivity“ (Die Herausforderung „Nachhaltigkeit“ und „grüne“ Produktivität). Ziel war es einerseits, die bisherigen Bemühungen im Ökotourismus im Rahmen der Asian Productivity Organisation sichtbar zu machen und zusammenzufassen, und andererseits eine Präsentation mit Beschlüssen und Vorschlägen für den Welt-Tourismus-Gipfel im Mai in Kanada vorzubereiten. Ausrichter und Organisatoren waren die fijiianische Regierung, d.h. das Tourismusministerium, die World Tourism Organisation und die Asian Productivity Organisation.



Da ich selbst nicht aus dem Tourismusbereich komme, war der ganze Bereich mit allen Spezialausdrücken und Zusammenhängen neu für mich. Ich bin ev. Theologin und war im Rahmen meiner weiteren Ausbildung für vier Monate in Fiji, als ich von Ingrid Schilsky die Anfrage bekam, ob ich nicht Lust hätte, diese Konferenz zu besuchen, um darüber berichten zu können, was im Ökotourismus im Pazifik so passiert. (Karte aus: Lonely Planet)

Trotz meiner Unerfahrenheit mit den Themen der Konferenz fand ich sie ausgesprochen interessant. So z.B. die Erkenntnis, welche große Macht der Tourismus in der Welt darstellt, und welche enormen Ergebnisse zum Umweltschutz man erzielen könnte, wenn Tourismus in diesem Geist angeboten würde. Ein großes Handicap ist jedoch, dass sehr viele Kunden das Wort Ökotourismus noch immer mit „Unbequemlichkeit, kaum Möglichkeiten, schlechter Service, teuer“ usw. assoziieren. Dass dieses Vorurteil nicht stimmen muss, zeigten viele Beispiele von Angeboten, denen man das „Öko“ im Namen nicht sofort anmerkt. Da ging es z.B. ausführlich um rentable und nachhaltige Energienutzungsformen, etwas, das der normale Hotelgast nur dann bemerkt,

wenn die Energie entweder fehlt, der Preis der Übernachtung dadurch teuer wird (was normalerweise auch niemand weiß), oder wenn Lärm oder Abgase bei der Energieerzeugung den Aufenthalt beeinträchtigen. Das Bewusstsein der Konferenzteilnehmer, dass durch zufriedene Kunden der Umsatz besser ist, war natürlich gegeben. Dass diese Zufriedenheit auch mit „Öko“ erreicht werden kann, war nur bei wenigen noch nicht fest im Repertoire. Da viele der Teilnehmenden für Ministerien arbeiteten oder als Abgesandte für Gruppen in Nadi waren, war die Stimmung durchaus optimistisch, dass der Öko-Weg auch im Tourismus Zukunft hat. Ja, mehr noch, dass er auf lange Sicht die einzige Zukunft zum Erhalt von Natur, Kultur und Wirtschaft vieler Reiseziele ist. Der Tourismus kann auch direkt zur Armutsbekämpfung genutzt werden, wenn der jeweilige Anbieter regional handelt. Diesen Zusammenhang hat vor allem der australische Professor für Umweltmanagement Tor Hundloe betont. Ein prägnanter Ausdruck dafür ist der Spruch „Think globally, act locally!“ (denke global, handle lokal/regional). Dabei geht es vor allem um die Stärkung der einheimischen Bevölkerung, ihrer Kultur und Wirtschaft, z.B. bei der Herstellung von Souvenirs, Verpflegung der Gäste, Beauftragung von Handwerkern usw., wovon letztlich alle profitieren, Einheimische, Tourismusanbieter und Touristen.

Außer diesen allgemeinen Erkenntnissen, die vor allem für viele Staatsregierungen noch neu sind, ging es natürlich auch um den asiatisch-pazifischen Raum im Speziellen. So wurde hervorgehoben, dass dieser Raum über die größte Biodiversität (Bandbreite an verschiedenen Lebensräumen) der ganzen Welt verfüge, mit dem leisen Unterton: noch.

Besonders schützenswert sind z.B. die einzigartigen Korallenriffe, die besonders gefährdet sind durch destruktive Fischereitechnik, Überfischung, Sonarsysteme der Militärs, die die Meerestiere irritieren, Wasserverschmutzung in Flüssen und der See und durch tauchende Touristen. Im asiatisch-pazifischen Raum sind nur wenige Riffe geschützt, obwohl gerade hier eine große Anzahl von besonders schönen und vielfältig belebten Riffen zu finden ist, nicht nur das australische Great Barrier Reef, sondern beispielsweise auch in Indonesien, den Philippinen und so weiter. Etwa die Hälfte der Staaten haben noch kein einziges Riff zur Schutzzone erklärt! Die Öko-Anbieter haben es im marinen Tourismus besonders schwer, denn die Anfangskosten sind wohl sehr hoch, es gibt keine Gewinngarantie, weil der Konkurrent billiger anbieten kann. Und für den Normaltouristen (wie mich z.B., die ich von den Interna der Tourismusbranche keine Ahnung habe) ist der Öko-Tauchkurs eben sehr schwer von dem herkömmlichen zu unterscheiden, oder es ist erst während des Kurses zu merken, wenn strenge Verhaltensregeln im Umgang mit Riffen gegeben werden oder eben nicht.

Ein anderes interessantes Thema war unter dem Titel „carrying capacity assessment for natural and protected areas“ angesprochen worden, wieder von Tor Hundloe. Dabei ging es um die Frage, wie viele Menschen in einer bestimmten Zeit für eine Region oder ein touristisches Ziel (er-)tragbar sind und wie das von wem entschieden wird. In dem Zusammenhang ging es auch um das Thema „site hardening“, z.B. das Ausbauen von festen Holzstegen in einem Mangrovegebiet, um die Besucher zu lenken. Es ist also ein gezielter Eingriff in das System, um unkontrollierbare Schäden durch Besucher zu vermeiden. Ein weiteres Stichwort dafür war der „ökologische Fußabdruck“: alle materiellen und immateriellen Konsequenzen eines Verhaltens oder eines Produktes, nicht nur direkte, ökonomische, sondern beispielsweise auch kulturelle Auswirkungen. Durch diesen ökologischen Fußabdruck werden verschiedene Möglichkeiten nämlich erst vergleichbar: ob es weniger Konsequenzen hat, die Besucher auf eigene Faust und unkontrollierbar ein Gebiet betreten zu lassen, oder ob die Holzsteg-Variante letztlich weniger Schäden anrichtet, trotz der großen Anfangsbelastung beim Bau.

Das Thema Globalisierung kam natürlich auch zur Sprache, die Veränderungen, die in einer Kultur durch die Begegnung mit Menschen mit anderen moralischen und materiellen Wertvorstellungen für die Gastkultur entstehen. Für die Gefahr, dass manche Kultur durch ungezieltes Aufnehmen des Neu-

en langsam zu verschwinden drohen, hat meines Wissens noch niemand eine Lösung. Abgesehen von der Feststellung, dass der Kontakt eine Kultur auch stärken kann, indem die Menschen sich auf sie stärker besinnen, sich ihrer deutlicher bewusst werden können. Es ging bei dieser Konferenz also auch ziemlich „ans Eingemachte“, was solche Fragen angeht.

Außer den vielen hochinteressanten Vorträgen und Diskussionen gab es auch Gelegenheit, sich näher kennenzulernen, in Pausen und vor allem bei den gemeinsamen Dinners in verschiedenen Hotels, die jeweils von verschiedenen Sponsoren ausgerichtet wurden, z.B. vom fijianischen Minister für Tourismus, Kultur, Tradition und Flugverkehr Mr. Konisi Yabaki oder dem Fiji Visitors Bureau. Der letzte Abend war besonders bemerkenswert, denn nach einem Fieldtrip in ein Dorf namens Abaca war die Stimmung ziemlich ausgelassen. Die Konferenz war offiziell beendet, und irgendwer kam auf die Idee, dass die Vertreter aus jedem Land doch etwas Gesungenes zur Unterhaltung und zum allgemeinen Kennenlernen beitragen sollten. Die meisten hatten das Glück, zu mehreren singen zu können, ich war leider die einzige Deutsche...

Bei dieser Aktion wurde auch mal so richtig klar, wo die Teilnehmer alle so herkamen: Interessanterweise war kaum jemand aus dem Pazifikraum da, außer aus Fiji natürlich, von den Solomon Islands, aus Samoa und Tonga, Neuseeland und Australien. Der Großteil kam aus dem asiatischen Raum, meist mehrere Teilnehmer aus einem Land: von den Philippinen, aus Malaysia, Korea, Indien, Indonesien, Japan, China, Mongolei, Thailand, Nepal und als westlichst gelegenes Land sogar aus dem Iran. Bei den Rednern waren dann auch Länder wie USA, Ungarn, Irland und England vertreten. Insgesamt also eine ziemlich bunte Mischung.

Aber nochmal zum Ausflug: Abaca (sprich: Ambartha) ist ein kleines Dorf, das mitten in einem Naturschutzgebiet liegt, in der Nähe von Lautoka. In dieses Dorf werden Öko-Touren angeboten, und die Konferenzteilnehmer sollten nun auch mal sehen, wie so etwas aussehen kann. Die Fahrt ging beschaulich mit großem Reisebus los, aber das letzte Stück war nur mit kleineren Wagen zu bewältigen. In unserem Fall waren das einige Pick-Up's, Holzbänke auf der Ladefläche und Plane drüber, falls es regnet. Dieser Anblick hat einige schon zur Umkehr veranlasst, aber die anderen waren recht guter Dinge. Für einige hatte die Fahrt über holperige Wege auch heimatliche Gefühle geweckt, wenn ich es richtig verstanden habe. Aber für die meisten (Stadt- und Businessmenschen, wenn ich das mal so flapsig verallgemeinern darf) war es eine neue Erfahrung. Im Dorf gab es nach der traditionellen Kava-Zeremonie einen Imbiss auf echt fijianische Art: jemand fragte doch tatsächlich nach Besteck. Wir anderen aßen schon fröhlich mit den Fingern und hielten als Antwort nur unsere tropfenden Hände hoch.

Im Dorf gibt es ein spezielles Gebäude für Besucher, die dort übernachten wollen, man kann aber auch bei einer Familie bleiben, um die Menschen und ihr Zusammenleben noch mehr kennenzulernen. Die Bewohner von Abaca sind für den Umgang mit Touristen geschult worden, sie lassen sich durch „dumme“ Fragen oder ungewohntes Verhalten nicht aus der Ruhe bringen und geben gerne ihr Wissen um Flora und Fauna, z.B. bei Wanderungen, an Besucher weiter. Einige ganz unerschrockene Konferenzteilnehmer gingen dann auch noch auf eine kurze Wanderung zu einem Wasserfall. Ihre Zahl hatte sich zwar schon um einiges reduziert, aber die noch dabei waren, wurden richtig ausgelassen. Die Hosen wurden hochgekrempt, die Schuhe bei der Flussdurchquerung in die Hand genommen, und damit spätestens fiel auch das Business-Verhalten ab. Auf dem Rückweg sprangen einige von uns dann noch in den Fluss, was bei den anderen zum Teil Kopfschütteln, zum Teil halb neidvolle Verwunderung oder Amusement hervorrief. Aber es war schön kühl !!

Zum Ende der Konferenz wurden dann noch viele Adressen ausgetauscht, Dank und Blumen ringsum verteilt und einander versichert, wie nett es war - und das war es wirklich. Mir hat es die Hoffnung gegeben, dass der Erhalt von Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze zu schaffen ist, dass ich mit

diesem Ziel nicht alleine dastehe, sondern dass auch andere daran interessiert sind und sich in ihren jeweiligen Positionen im ganzen asiatisch-pazifischen Raum dafür einsetzen. So habe ich ein sehr positives Gefühl und Motivation zur Weiterarbeit an dem Thema von der Konferenz mitgenommen.

Andrea Höhne, Hamburg

Über die Autorin: Andrea Höhne ist seit kurzem Mitglied des Pazifik-Netzwerkes. Die evang. Theologin lebt in Hamburg. Andrea hat im letzten Jahr an der Zweiten Internationalen Solidaritätskonferenz zu Westpapua in Neuendettelsau teilgenommen und ist dort auf den „Pazifik-Geschmack“ gekommen.

Radio Free Bougainville wieder auf Sendung

Seit Juni 2002 gibt es wieder regelmäßige Rundfunksendungen aus dem Umfeld von Francis Ona, der vor rund 12 Jahren den Aufstand gegen die Zentralregierung begonnen hatte. 1991 hatte der Konflikt, der in Europa nur wenig zur Kenntnis genommen wird, auch den eigenen Rundfunksender hervorgebracht, der jetzt wieder Lebenszeichen von sich gab: Radio Free Bougainville.

Die eigentliche Regionalstation der National Broadcasting Commission von Papua-Neuguinea musste 1990 infolge der Kampfhandlungen den ursprünglichen Standort in Kieta aufgeben. Radio North Solomons teilte sich nun die Sendeanlagen mit Radio East New Britain in Rabaul auf dem benachbarten Bismarck-Archipel. Auf der anderen Seite gab es ab dem 25. Dezember 1991 ein Radio Free Bougainville, das auf Frequenzen im Bereich um 3880 kHz herum sendete. Die Station, die am 31. Januar 1992 offiziell eingeweiht wurde, hatte eine Lizenz der örtlichen Behörden, nicht aber von der Regierung von Papua-Neuguinea und galt ihr darum als Piratensender.

Der Sender war von der Hilfsorganisation International Amateur Network gestellt und von dem Australier Sam Voron installiert worden. Als Treibstoff für den Stromgenerator verwendete man Kokosnuss-Öl. Sam Voron erklärte damals in einem Interview mit Wolf Harranth vom Österreichischen Rundfunk (ORF-Kurzwellenpanorama 18. Dezember 1993): „Die Regierung von Papua Neuguinea hat mit der lokalen Selbstverwaltung jeden Kontakt abgebrochen, weil sie nicht über die Unabhängigkeit mit sich reden lassen will. Sie beschränkt sich darauf, durch das Militär jeden Widerstand brutal zu unterdrücken. Es ist furchtbar, was dort vor sich geht.“ Bei aller Sympathie für die Sache der Unabhängigkeit sah Sam Voron, der inzwischen auch Sender in anderen Ländern aufgebaut hat, seine Aktivitäten auf Bougainville darum als humanitäre Aktion.

1994 erzwang eine Militäroffensive der Zentralregierung einen Waffenstillstand. Parallel zum Vormarsch war ab Februar 1994 auf 3975 und 6020 kHz ein Radio United Bougainville der Regierungstruppen zu hören. Radio Free Bougainville musste immer wieder seinen Betrieb unterbrechen, war aber auf 3870 kHz weiter in Betrieb. Obwohl viele Gebiete unter Regierungskontrolle kamen, blieb Radio Free Bougainville eine wichtige Stimme im Konflikt. Im September vereinbarten die Regierung von Papua-Neuguinea und die Separatisten von Bougainville einen Waffenstillstand, der ab dem 8. September 1994 24:00 Uhr gelten sollte. Doch war der Konflikt damit weder am Boden noch in der Luft wirklich gelöst. Radio United Bougainville sendete nun als Stimme des Bougainville Transitional Government, und auch die Rebellen meldeten sich mit Sendungen, die freilich immer sporadischer wurden.

Anfang 1998 wurde ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet, das von einer Friedenstruppe aus pazifischen Staaten überwacht werden sollte. Tatsächlich stellte Radio Free Bougainville 1998 den Betrieb ein. Man führte das aber mehr auf technische Probleme zurück. Die Gruppe um Francis Ona hielt sich aus den Verhandlungen heraus, da Bougainville so niemals seine Unabhängigkeit von Papua Neuguinea erhalte. Ihre Meekamui-Bewegung hielt weiterhin im Landesinneren ihr "heiliges Land". Die Frequenzen im Bereich 3850 kHz wurden noch 1999 durch Sendungen von Untergrundsendern mit anderen Namen warm gehalten. Es ist aber klar, dass sporadische Sendungen mit 6 Watt aus Batterie- und Solarbetrieb eher symbolische Bedeutung hatten.

1999/2000 finanzierte Australien einen Wiederaufbau der maroden Rundfunkstruktur in der Region. Sowohl Radio East New Britain (3385 kHz) in Rabaul als auch Radio Bougainville (3325 kHz) bekamen eine neue Ausrüstung. Radio Bougainville wurde mit zwei 5-kW-Sendern ausgestattet, die tagsüber auf 5985 kHz zum Einsatz kommen sollten und nachts auf 3325 kHz. Radio Bougainville wurde aber in Hutjena (Buka Island) am Nordzipfel von Bougainville errichtet, der als vergleichsweise sicher galt. Außerdem wurden an Schulen gut 1.000 Aufzieh-Radios verteilt.

Im Juni 2002 ging Radio Free Bougainville nach vier Jahren wieder auf Sendung, offensichtlich um in die Wahlen von Papua-Neuguinea einzugreifen. Laut örtlichen Quellen auf Bougainville und den Salomonen war die Station des Rebellenführers Francis Ona ab 17. Juni 2002 wieder zu hören. Am selben Tag erweiterten Ona's Rebellen ihre Verbotszone im Landesinneren um fünf Kilometer. Nach Angaben von Sam Voron laufen die Sendungen unter dem Namen Radio Independent Meekamui seit dem 12. Juni. Eingesetzt wird ein 80-Watt-Sender auf der Kurzwelle 3850 kHz. Während man in den ersten Tagen einige Probleme hatte, wurden die Sendungen im Juli 2002 regelmäßig im Zeitraum 9.45-11.15 Uhr Weltzeit (abends Ortszeit) sogar in Nordamerika gehört. Unglücklicherweise verstummte in Kubu das offizielle Radio Bougainville im Juli wegen unbezahlter Stromrechnungen. Dies war das zweite Mal nach Februar 2002.

Hansjörg Biener, Nürnberg

Über den Autor: Dr. Hansjörg Biener (<http://www.asamnet.de/~bienerhj>) ist Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und seit 2000 beurlaubt als Koordinator der ständigen Kommission für Friedenserziehung (<http://www.wcrp.de/pesc>) tätig. Seit den 70er Jahren beschäftigt er sich hobbymäßig mit Rundfunkfernempfang und berichtet für diverse Fachverbände über Entwicklungen im internationalen Rundfunk. 1994 erschien seine Dissertation über "Christliche Rundfunksender weltweit".



PICTA und WPA Freihandel im und mit dem Pazifik

Kurz vor dem Gipfeltreffen der 16 Mitgliedsstaaten des Pacific Islands Forum (PIF)¹ vom 15. bis 17. August 2002 auf Fidschi herrschte rege Betriebsamkeit in den Wirtschaftsressorts der Region. Es wurde erwartet, dass die Staats- und Regierungschefs in Suva offiziell das Inkrafttreten eines Freihandelsabkommens zwischen den 14 pazifischen Mitgliedern des PIF bekannt geben würden. Viel fehl-

¹ Mitglieder des Pacific Island Forum sind die Cook Inseln, Fidschi, Kiribati, Mikronesien, die Marshall-Inseln, Nauru, Niue, Palau, Papua Neuguinea, Samoa, die Salomonen, Tonga, Tuvalu und Vanuatu. Australien und Neuseeland sind assoziiert, aber nicht Teil des Freihandelsabkommens.

te dazu nicht: Das sog. *Pacific Island Countries Trade Agreement* (PICTA) wurde bereits am 18. August 2001 unterzeichnet. Es ist ein reines Handelsabkommen, das den intraregionalen Warenaustausch zwischen den pazifischen Inselstaaten durch gegenseitige Öffnung der Märkte und gezielte Förderung der Exportwirtschaft ankurbeln soll. In seinem Kern sieht das Abkommen die Schaffung einer pazifischen Freihandelszone bis zum Jahr 2010 vor, in der Waren zwischen den Mitgliedsstaaten des PIF weitgehend zollfrei gehandelt werden sollen. Zusätzlich sollen restriktive Zollkontingente abgebaut sowie Ex- und Importbeschränkungen aufgehoben werden. Die ärmsten Länder der Pazifik-Gruppe sowie besonders kleine Inselstaaten bekommen zusätzlich zwei Jahre Zeit (bis 2010) eingeräumt, um das Abkommen umzusetzen². Die Regierungen können für Industriezweige, die gegenüber ausländischer Konkurrenz besonders empfindlich sind, Ausnahmegenehmigungen bis zum Jahr 2016 erlassen, zudem ist der Handel mit Tabak und Alkohol vom Abkommen ausgenommen. Ein zweites Abkommen, das parallel zu PICTA ausgehandelte sog. *Pacific Agreement on Closer Economic Relations* (PACER), wird die Umsetzung von PICTA durch Programme zur finanziellen und technischen Unterstützung in den Bereichen Handelsförderung, Kapazitätsentwicklung, Reform der Steuergesetze sowie bei der Strukturanpassung unterstützen.

Kein Abkommen ohne Ratifizierung

Doch schließlich kam es in Suva anders als erwartet. PICTA kann erst dann in Kraft treten, wenn mindestens sechs der PIF-Staaten das Abkommen ratifiziert haben. Bislang haben zwar 11 der 14 PIF-Mitglieder das Abkommen unterzeichnet, aber nur vier Staaten (Fidschi, Samoa, Tonga und die Cook-Inseln) haben den Ratifizierungsprozess abgeschlossen. Und mehr wurden es auch in Suva nicht. Die Unterzeichnung des Pazifik-Freihandelsabkommens gilt gemeinhin als erster Schritt hin zum Abschluss neuer regionaler Handelsabkommen, die im Rahmen des im Jahr 2000 unterzeichneten Cotonou-Abkommens zwischen den Staaten Afrikas, der Karibik und dem Pazifik (AKP-Staaten) und der Europäischen Union geschlossen werden sollen. Das Nachfolgeabkommen der vier Lomé-Konventionen sieht die Aushandlung sog. Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPAs) zwischen den AKP-Regionen, darunter auch dem Pazifik, und der EU bis zum Jahr 2008 vor, die den Regeln der Welthandelsorganisation (WTO) entsprechen. Die WPA-Verhandlungen beginnen im September 2002 zunächst mit allen 77 AKP-Staaten, im kommenden Jahr dann zusätzlich auch auf regionaler Ebene. Derzeit herrscht v.a. in Afrika noch Unklarheit über die regionale Zusammensetzung der Verhandlungsgruppen. PICTA ist allerdings keine Blaupause für ein WPA zwischen der EU und dem Pazifik. Da es ein Handelsabkommen zwischen Entwicklungsländern ist, darf es Ausnahmen von den üblichen WTO-Regeln enthalten, und kann daher nicht uneingeschränkt als Vorlage für ein pazifisches WPA dienen.

PICTA - Hoffnung auf Wirtschaftswachstum?

Bereits 1999 haben sich die PIF-Handelsminister über die Gründung einer pazifischen Freihandelszone verständigt. Das Abkommen soll den interregionalen Handel durch gemeinsame wirtschaftliche Entwicklung stärken und als Sprungbrett für den Abschluss eines Freihandelsabkommens mit der EU sowie die spätere Aufnahme von Australien und Neuseeland in die pazifischen Freihandelszone dienen. Das Abkommen soll den Export von konkurrenzfähigen Gütern in andere pazifische Staaten ankurbeln, die Preise senken, damit die Effizienz des regionalen Handels erhöhen und zusätzlich Arbeitsplätze schaffen. Durch die Integration eines größeren Marktes sollen zudem verstärkt ausländische Investitionen angelockt werden. Besonders Australien und Neuseeland befürchten, dass ihr wirtschaftlicher Einfluss in der Region abnehmen würde, sobald die EU mit dem Pazifik ein neues Freihandelsabkommen gründet.

² Zur Gruppe der ärmsten Länder gehören Kiribati, die Salomonen, Samoa, Tuvalu und Vanuatu; zu den kleinen Inselstaaten die Cook-Inseln, Kiribati, Nauru, Niue, die Marshall-Inseln sowie Tuvalu.

Eine offizielle Studie des in Suva ansässigen PIF-Sekretariats über die sozialen Auswirkungen einer pazifischen Freihandelszone kommt dann auch zu dem Schluss, dass durch das geringe Handelsvolumen zwischen den Staaten und die Flexibilität des Abkommens kaum soziale Spätfolgen zu erwarten seien³. Der Bericht prophezeit wachsende Beschäftigung, höhere wirtschaftliche Produktivität und steigende Investitionsraten, ohne diese Annahmen durch aussagekräftige Untersuchungen zu unterstützen. Die Zuversicht der Freihandelsapologeten wird jedoch nicht von allen Menschen in der Region geteilt. Reine Augenwischerei, so Aziz Choudry von der globalisierungskritischen Organisation GATT Watchdog in Neuseeland, die nur der Durchsetzung der globalen Wirtschaftsinteressen dient. Die zu erwartenden sozialen und ökologischen Folgen des Freihandels wurden in der Studie nicht umfassend untersucht.

Freihandel oder Pacific Way?

Auch das globalisierungskritische *Pacific Islands Network on Globalisation* (PANG) hat sich im Detail mit dem neuen Abkommen und den möglichen Folgen für die Menschen und die Umwelt im Pazifik beschäftigt. PANG kommt zu dem Schluss, dass das Abkommen weder von den pazifischen Regierungen selbst entworfen noch dass die Bewohner der pazifischen Inseln dazu gehört wurden. Der Entwurf zum Abkommen wurde vielmehr von Wirtschaftsexperten der Universität von Auckland geschrieben und diente ohne wesentliche Änderungen als Vorlage für das vorliegende Abkommen.

Im wesentlichen helfe PICTA, die neoliberale Freihandelsagenda der Welthandelsorganisation auf den Pazifik auszuweiten, so der Kern der Befürchtungen der Kritiker. PICTA öffne die Märkte der pazifischen Inselstaaten für Produkte aus den Industrienationen und diene so hauptsächlich den ökonomischen Interessen der entwickelten Staaten und den einflussreichen internationalen Organisationen. PICTA ist so letztlich nur ein weiterer Schritt zur vollständigen Unterordnung der pazifischen Inselstaaten unter die Regeln des freien Welthandels und der WTO. Regeln, die die pazifischen Staaten aufgrund der real existierenden Machtverteilung und der undemokratischen Entscheidungsstrukturen innerhalb der WTO kaum zu ihren Gunsten beeinflussen können. Regionale Integration im Süden ist für die EU kein eigenständiges Ziel, sondern nur ein Schritt hin zur vollständigen Einschnürung des Pazifiks in das restriktive multilaterale Handelskorsett. Auch die Konferenz der Vereinten Nationen über Handel und Entwicklung (UNCTAD), quasi die handelspolitische Denkfabrik der Entwicklungsländer, kommt in einer Studie über die künftige pazifische Freihandelszone aus dem Jahr 2001 zu dem Schluss, dass infolge des pazifischen Freihandelsabkommens kaum mit einem Ansteigen des Handelsvolumens zwischen den Inselstaaten zu rechnen sei, es aber der allmählichen Eingliederung der PIF-Staaten in die Weltwirtschaft dienen würde⁴.

Die Sorgen erscheinen berechtigt. Zolleinnahmen sind bislang ein wichtiger Beitrag zum Staatshaushalt vieler Länder in der Region. Im Jahr 1998 betrug der Anteil der Zolleinnahmen am Staatshaushalt in Kiribati 64%, in Vanuatu 57% und in Tuvalu 46%. Wird der Handel liberalisiert, so sinken diese Einnahmen und den Inselstaaten bricht ein Teil ihres Staatshaushaltes weg. Geld, das dringend für die Bildungs- und Gesundheitspolitik im Lande benötigt wird. Auch die Öffnung des öffentlichen Beschaffungswesens, also der Güter, die Regierungen kaufen, wird im Rahmen von PICTA weitgehend liberalisiert. Zwei Jahre nach Inkrafttreten des Abkommens soll ein zusätzliches Protokoll die Öffnung des Beschaffungswesens für ausländische Anbieter (v.a. aus Australien und Neuseeland, aber auch aus der EU) im Detail festlegen. Und dies vor allem auf Kosten der einheimischen Anbieter, so PANG weiter.

³ Der Bericht wurde David Forsyth im PIF-Sekretariat, vormals Leiter des Lehrstuhles für Wirtschaft an der Universität des Südpazifik (USP), und von Nii-K Plange, Lehrstuhl für Soziologie der USP, angefertigt. Zivilgesellschaftliche Organisationen waren bei der Entstehung des Berichtes nicht beteiligt.

⁴ UNCTAD (2001) *Regional Trade Agreements and Developing Countries: The Case of the Pacific Islands' Proposed Free Trade Agreement*, Policy Issues in International Trade and Commodities, Study Series No.10, July 2001.

Fairer Handel statt Freihandel

„Im Gegensatz zu einer Stärkung der regionalen Kooperation, könnte das pazifische Freihandelsabkommen die Konkurrenz erhöhen und so Spannungen zwischen den Bewohnern des Pazifik schaffen. Dies könnte die regionale Einheit und Solidarität im Pazifik untergraben“, so das PANG in einer Stellungnahme vom März diesen Jahres. Julienne Kaman von der Universität in Papua Neuguinea ergänzt, dass „so ein bedeutendes Abkommen zum Schutz der pazifischen Wirtschaftsinteressen und der Souveränität vor seinem Abschluss sorgfältig hätte analysiert werden sollen.“ Nachbesserungen erscheinen also dringend notwendig. Ungeklärte Fragen gibt es viele: Welche Auswirkungen wird der Freihandel auf das traditionelle System des Landbesitzes im Pazifik haben, wenn ausländische Konzerne Boden beanspruchen? Werden gemeinschaftlich verwaltete natürliche Ressourcen den wirtschaftlichen Interessen einiger weniger geopfert? Welche Regeln müssen zum Schutz traditioneller Landbesitzrechte geschaffen werden? Welche Folgen wird der Freihandel für die empfindliche Umwelt im Pazifik haben?

Die Zeit zur Beantwortung dieser Fragen ist allerdings fast abgelaufen, auch wenn die ausstehende Ratifizierung etwas politischen Spielraum schafft. Ist das Abkommen erst in Kraft, so kann es im Prinzip nicht mehr verändert werden. PANG fordert daher die pazifischen Regierungen dringend auf, zumindest in den nationalen Parlamenten, und unter Beteiligung der Zivilgesellschaft, eine Debatte über die Entwicklungsverträglichkeit des pazifischen Freihandelsabkommen zu beginnen. Eine Forderung, die in den Weiten des Pazifik auf nur wenig Gehör stößt.

Klaus Schilder⁵, Bonn

**Tagungsberichte****Pazifik-Netzwerk zu Gast bei der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft****Kurzbericht über die Jahrestagung der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft vom 14.-16. Juni 2002 auf der Ebernburg, Bad Münster am Stein**

Nach nunmehr sechs Jahren kehrte das Pazifik-Netzwerk im Juni diesen Jahres wieder auf die Ebernburg zurück. Diesmal nicht in Form einer eigenen Mitgliederversammlung, sondern auf Einladung der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft (DPG) zur DPG-Jahrestagung vom 14. -16. Juni 2002. Auf Initiative der derzeitigen DPG-Vorsitzenden, Frau Rosemarie Vespermann-Deeken berichteten Julia Ratzmann und Klaus Schilder vor etwa 25 interessierten DPG-Mitgliedern über die Arbeit der Pazifik-Informationsstelle und stellten die Aktivitäten des Pazifik-Netzwerkes vor.

Im inhaltlichen Teil der Jahrestagung beschäftigten sich die DPG-Mitglieder außerdem mit neuen Formen des Kolonialismus im Pazifik und deren Auswirkungen auf die Pazifik-Völker. In einem Einführungsreferat spannte Frau Vespermann-Deeken den Bogen von neuen Kolonialismusformen im Pazifik, der Verantwortung der Großkonzerne, über die Folgen der Atomtestversuche, akute Probleme durch Überfischung und Bergbau bis hin zu dem einsetzenden Konsum nach westlicher Prägung. Der anschlie-

⁵ Projektreferent im Arbeitsschwerpunkt EU-Nord-Süd-Politik bei Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung (WEED) in Bonn. Er beschäftigt sich mit den ökologischen und sozialen Auswirkungen europäischer Handels- und Investitionspolitik auf die Länder des Südens. Derzeit liegt der besondere Schwerpunkt der Arbeit auf den Beziehungen der EU zur Gruppe der AKP-Staaten im Rahmen des Cotonou-Abkommens.

ßenden z.T. lebhaften Diskussion überlassen blieb die Frage nach Möglichkeiten der politischen Einflussnahme und des Protestes gegen die negativen sozialen und ökologischen Folgen, die der Bergbau in vielen Ländern des Pazifik verursacht hat.

Am Nachmittag berichtete Manfred Treber, Klimaexperte der Nichtregierungsorganisation Germanwatch (www.Germanwatch.org) in einem überaus informativen Vortrag über den Hintergrund und Stand der internationalen Klimaverhandlungen, vielen besser bekannt unter dem Schlagwort „Kioto-Protokoll“. Nach einer kurzen Rückschau auf die Chronik internationaler Abkommen zum Schutz des Klimas seit Ende der 1980er Jahre nahm Treber auch Bezug auf die Situation der kleinen Inselstaaten. Er wies darauf hin, dass der für die nächsten hundert Jahre prognostizierte maximale Anstieg des Meeresspiegels um bis zu 88 cm vorsichtig interpretiert werden sollte, dass aber eine weltweite Erwärmung um drei Grad zu einem Schmelzen der Eisschilde der Westantarktis und Grönland führen könnte, und innerhalb der nächsten 1.000 Jahre der Meeresspiegel so um bis zu sieben Meter steigen könnte. Die Allianz kleiner Inselstaaten (AOSIS, Alliance of Small Islands States) bildet daher bei den internationalen Klimaverhandlungen die Speerspitze und brachte dies der Weltöffentlichkeit vor einigen Jahren mit dem sog. Barbados-Aktionsplan zum Ausdruck. Da ein weiteres Ansteigen der Meeresspiegel in Zukunft selbst bei der Umsetzung ehrgeiziger Reduktionsziele bereits unvermeidlich erscheint, beschäftigt sich die Globale Umwelt-Fazilität (GEF), quasi das Ausführungsorgan der UN-Klimakonvention, auf Initiative von Samoa bereits mit nationalen Adaptierungsplänen, die die Folgen des Klimawandels für die kleinen Inselstaaten abschwächen sollen.

Im Zentrum der diesjährigen Aktivitäten der DPG steht, neben den regulären Vereinstätigkeiten, die Ausrichtung eines Südseefamilienfestes im thüringischen Sachsenbrunn. Im Wohnort von Manfred und Christel Aßmann, derzeit DPG-Beisitzer und Kassenwartin, war vom 12. - 13. Juli ein großes Südseefest geplant. Eingeladen waren Menschen aus dem Pazifik, die derzeit in verschiedenen europäischen Ländern leben. Das Fest sollte so den Kontakt und den Austausch zwischen Pazifik-Insulanern in Europa fördern und Gelegenheit zum gemeinsamen Feiern, Tanzen und Singen bieten. Das letzte Südseefest fand noch auf Initiative von Friedrich Steinbauer, dem langjährigen Vorsitzenden der DPG, im Jahr 2000 in seinem Heimatort Falkenstein bei Straubing statt. Manfred Assmann berichtete in einem ausführlichen Diavortrag über die vielfältigen kulturellen und kulinarischen Höhepunkte, die dieses letzte Südseefest den Teilnehmern bot. Eine schwere Erkrankung macht es Friedrich Steinbauer seit einiger Zeit jedoch unmöglich, seine überaus engagierte Tätigkeit für die DPG fortzusetzen.

Die Abende im historischen Gewölbekeller und der Aussichtsterrasse der Ebernburg waren, bei mehr als einem Glas (den aber nur Klaus Schilder trank, J.R.) vom überaus empfehlenswerten Grauburgunder von der Nahe, gefüllt mit Gesprächen, Erinnerungen und Erfahrungen über den Pazifik. Fasziniert verfolgten die Teilnehmer auch die Aufführung zweier Dokumentarfilme von Karl Joseph, der in den 70er Jahren einige Wochen bei den Asmat verbrachte und auch international durch den Film „Bei den Sumpfmenschen im Asmat-Gebiet“ bekannt wurde. Pazifik-Netzwerk-Mitglied Monika Berg aus Berlin bot den Teilnehmern zudem mit einem kleinen Verkaufsstand ihrer Pazifik-Boutique „La Pirogue“ die Möglichkeit, Monoi, gewebte Stoffe und pazifische Literatur zu erwerben.

Die Kontakte der Pazifik-Informationsstelle zur DPG haben sich schon vor einiger Zeit reaktiviert. Auf Bitte der DPG erhalten ihre Mitglieder bereits seit Mitte 2001 unsere Publikation *pazifik aktuell*. Auf der Ebernburg wurde zudem ein regelmäßiger Austausch der Vereinspublikationen *Rundbrief* und *DPG-Bulletin* vereinbart.

Klaus Schilder und Julia Ratzmann

Searching for Peace in Southeast Asia and the Pacific

Vom 4. bis 6. Juni 2002 fand unter diesem Titel in Manila auf den Philippinen eine Konferenz statt, auf der sich rund 40 NGO-VertreterInnen und WissenschaftlerInnen trafen, um eine Bestandsaufnahme der Gewaltkonflikte in der Region sowie der Bemühungen um ihre friedliche Bearbeitung vorzunehmen. Eingeladen hatten das European Centre for Conflict Prevention (ECCP) aus Utrecht (Niederlande) und das Gaston Z. Ortigas Peace Institute, Manila. Die Konferenz ist zu sehen im Kontext eines umfassenden Projekts des ECCP, das darauf zielt, auf der Grundlage der Erfahrungen mit peace building weltweit einem breiten Spektrum von PolitikerInnen, Journalistinnen, internationalen NGO's und lokalen Friedensgruppen und -organisationen Ratschläge und Verfahrensvorschläge für Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung zu vermitteln. Besonderes Anliegen dieses Projektes ist die Vernetzung von Organisationen und Personen, die auf dem Feld der Krisenprävention tätig sind und insbesondere die Beförderung des Süd-Süd-Erfahrungsaustausches und der Verbindung von internationalen und lokalen Initiativen. Das Programm begann 1998 mit einem regionalen Fokus auf Afrika, es folgten Europa und Eurasien sowie Zentral- und Südasiens. Es wurden jeweils Konferenzen für WissenschaftlerInnen und FriedensaktivistInnen einerseits, für JournalistInnen und PolitikerInnen andererseits durchgeführt. Die jeweiligen regionalen Projekte kulminierten stets in einer Publikation (*Searching for Peace in Europe & Eurasia* usw.). Und nun sind Südostasien und der Pazifik „dran“. Die Manila-Konferenz war die erste mit diesem regionalen Fokus, weitere sollen folgen.

Zugegen waren in Manila Menschen aus Festland-Südostasien (Vietnam, Thailand, Kambodscha) und aus dem insularen Südostasien (Indonesien, Philippinen), aus dem Pazifik (Fiji), aus Australien, den USA sowie schließlich den Niederlanden und Deutschland (Schreiber dieser Zeilen). Die Konferenz war sehr klar strukturiert und hatte einen Schwerpunkt bei der Erarbeitung von Ergebnissen in Arbeitsgruppen und deren Präsentation im Plenum. Die Arbeitsgruppen waren regional gegliedert - insulares Südostasien, Festland, Pazifik - und arbeiteten nach einem vorgegebenen Muster, das folgende Arbeitsschritte umfasste: Identifikation und Beschreibung der Gewaltkonflikte, Analyse ihrer Ursachen, Charakterisierung der involvierten Akteure, Initiativen zur friedlichen Konfliktbearbeitung, und zwar sowohl auf der offiziellen politischen Ebene (track I) als auch auf der zivilgesellschaftlichen Ebene (track II), Leerstellen im Wissen um die Konflikte und beim Bemühen um ihre friedliche Bearbeitung. Auf der Basis der Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurde im Plenum ein Vergleich der Fälle angestellt, das heißt es wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet, etwa in Bezug auf Ursachen, Verlaufsformen und Ansätze zur Konfliktbearbeitung. Hieraus wiederum wurden Verallgemeinerungen abgeleitet, und es wurde versucht, im Sinne von „lessons learned“ Schlussfolgerungen zu ziehen für Chancen und Hindernisse von Krisenprävention und peace building. Zugespielt wurde letzteres in Richtung auf Aktionsvorschläge für NGO's und Friedensorganisationen. Ein praktisches Ergebnis der Konferenz war - neben der Vernetzung der anwesenden Organisationen und Personen - die Ausarbeitung einer Gliederung für eine Publikation über „*Searching for Peace in Southeast Asia and the Pacific*“, die vom ECCP vorbereitet und herausgegeben werden wird.

Das „Pazifik-Team“ auf der Konferenz bestand lediglich aus drei Leuten: Aisake Casimira von ECREA in Suva, Fiji, Jone Davukula vom CCF, ebenfalls Suva, sowie meiner Wenigkeit. Hilda Lini vom PCRC und Rex Horoi von FSP International mussten leider beide kurzfristig absagen. Gleichwohl ist es Aisake, Jone und mir, so denke ich, doch gelungen, die „pazifischen Fälle“ und die „pazifische Sicht“ recht intensiv in die Konferenz einzubringen. Wir konzentrierten uns dabei auf die jüngsten Entwicklungen in Fiji, Bougainville und Salomonen (Papua wurde - gegen unseren Protest! - der Arbeitsgruppe „Indone-

sien" zugeschlagen). Es war festzustellen, dass die südostasiatischen NachbarInnen recht wenig über die Vorgänge im Südpazifik wussten. Umso interessierter nahmen sie unsere Informationen auf, zumal sich herausstellte, dass es auf verschiedenen Gebieten durchaus Gemeinsamkeiten zwischen den pazifischen und den südostasiatischen Konfliktkonstellationen gibt, etwa was die herausragende Rolle von „Land“ als Konfliktgegenstand anbelangt, was die negativen Einflüsse von großen, von regionfremden multinationalen Konzernen betriebenen Ressourcenextraktionsprojekten betrifft, oder was die Möglichkeiten traditionaler Konfliktregelungsmechanismen anbelangt. Jedenfalls waren die VeranstalterInnen vom ECCP dankbar, dass „der Pazifik“ auf der Konferenz eine Rolle spielte. Das ist keineswegs selbstverständlich, wird diese Region bei derartigen Projekten - wie auch sonst - doch all zu leicht „vergessen“. So aber kann man davon ausgehen, dass pazifische Themen und Fälle sowohl auf den Folgekonferenzen im Rahmen des „Searching for Peace“-Projekts als auch bei der das Projekt beschließenden Publikation nicht fehlen werden.

Auch wenn mir Manila gar nicht gefallen hat (ein Moloch! Da lobe ich mir doch die beschaulichen „Metropolen“ der südpazifischen Inselstaaten! Allerdings: Wenn ich an Port Moresby oder Honiara denke..., na ja), so war die Teilnahme an der Konferenz doch eine interessante Erfahrung. Die ECCP-OrganisatorInnen waren sehr kompetent, die lokalen GastgeberInnen von überwältigender Freundlichkeit - und mit Aisake und Jone habe ich im „Pacific Team“ nicht nur gut zusammen gearbeitet, sondern wir hatten auch viel Spaß.

Volker Böge, Bonn

Die fünfte Konferenz der European Society for Oceanists

Vom 4. bis 6. Juli fand in den Räumen der Universität Wien die fünfte Konferenz der European Society for Oceanists (ESfO), der Vereinigung europäischer Ethnologen mit Schwerpunkt Ozeanien, statt, an der ich zusammen mit anderen Netzwerk-Mitgliedern teilnahm. Organisatoren der Konferenz waren das Institut für Ethnologie der Universität Wien, die Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft und die Slowenische Akademie der Wissenschaften in Laibach; die Leitung des Organisationskomitees oblag Hermann Mückler, Margit Wolfsberger und Borut Telban. Das Thema der Konferenz lautete „Recovering the Past: Resources, Representations and Ethics of Research in Oceania“. „Recovering“ sollte Mückler zufolge in verschiedenen Richtungen interpretiert werden. Einerseits kann man darunter die langsame Erholung der Pazifikinseln von ihrer Vergangenheit, also der traumatischen Kolonialepoche verstehen, andererseits aber auch die Aufdeckung von bisher vernachlässigten Themen aus der Vergangenheit. Im weiteren Sinne ging es allgemein darum, neue Forschungsergebnisse und neue Forschungsmethoden zum Bereich Ozeanien zu präsentieren. Die insgesamt etwa 230 Teilnehmer kamen vor allem aus Westeuropa, viele aber auch aus Australien, Neuseeland und den USA. Pazifikinsulaner selbst waren nur wenige gekommen, so beispielsweise Emmanuel Kasarherou, der Direktor des kanakischen Tjibaou-Kulturzentrums in Nouméa, Neukaledonien oder die in Neuseeland lebende Teresia Teaiwa.

Die Konferenz begann mit einer formellen Eröffnungszeremonie im Festsaal der Universität. Die Organisatoren hielten kurze Einführungsreden und erteilten schließlich das Wort an den amerikanischen Ethnologen Roy Wagner, der zur Eröffnung einen Vortrag über das Konferenzthema „Recovering the Past“ hielt, wobei er auf Feldforschungserfahrungen in PNG Bezug nahm. Sein Vortrag war allerdings etwas langatmig und nicht so gut strukturiert. Um so interessanter war dagegen der zweite Vortrag im Plenum, den die in Neuseeland lebende Pazifikinsulanerin Teresia Teaiwa am Morgen des zweiten Kon-

ferenztages hielt. In ihrem Vortrag setzte sie sich mit der aktuellen politischen Lage im Pazifik im globalen Kontext auseinander. Dabei empfahl sie, den Pazifik in neuen Kategorien zu betrachten und distanzierte sich klar von der lange Zeit üblichen isolierenden Betrachtung Ozeaniens als partikulares Gebiet, kritisierte aber ebenso auch Versuche, Entwicklungen im Pazifik vorschnell vollkommen parallel zu anderen Gebieten der Welt als „Afrikanisierung“, „Balkanisierung“ etc. zu sehen.

Nach diesem Vortrag teilten sich die Teilnehmer in kleinere Gruppen auf, um die insgesamt etwa 120 Vorträge der einzelnen Teilnehmer zu hören. Die einzelnen Vorträge waren je nach ihrem Thema insgesamt 11 Arbeitsgruppen zugeordnet, von denen neun thematisch und zwei regional bestimmt waren. Regionale Schwerpunkte bildeten Mikronesien und Fiji. Themen der anderen Arbeitsgruppen waren: Der Pazifik in Europa; Europa im Pazifik; Pazifische Modernitäten; Medien- /Selbstpräsentation; Geschichte und Systeme - Neukonzeption von „Verbundenheit“ in Ozeanien; Eigentum, Rechte und Ressourcen; Multikulturalismus sowie Methodologie. Entsprechend der Bandbreite dieser Kategorien variierten auch die einzelnen Vorträge in Form und Inhalt ziemlich stark. Als besonders eindrucksvoll empfand ich die Berichte des australischen Ethnologen Grant McCall über Rapanui (Osterinsel), aber auch viele andere Vorträge waren hoch interessant. Zu bedauern war, dass oftmals mehrere interessante Vorträge zur gleichen Zeit stattfanden, und somit kaum einer der Teilnehmer alles anhören konnte, was ihn interessiert hätte. Dies lässt sich allerdings bei einer solchen Fülle von Vorträgen, die alle innerhalb von zwei Tagen gehalten werden, wohl nicht anders regeln.

Bevor am zweiten Tag die Vorträge in den Arbeitsgruppen fortgesetzt wurden, hielt die britische Ethnologin Christina Toren den dritten Vortrag im Plenum. Darin zeigte sie an einem Beispiel aus Fiji, wie wenig klar in einer dortigen Dorfgemeinschaft die Grenzen zwischen Lüge, Scherz und Wahrheit gezogen sind, so dass ein Außenstehender große Mühe hat, Entscheidungen dieser Gemeinschaft klar zu identifizieren. Toren folgerte daraus, dass man die Wahrheit nicht als etwas absolutes, sondern ebenso wie andere Aspekte einer Kultur als funktional ansehen sollte. Nachdem der restliche Tag mit weiteren Vorträgen in den Arbeitsgruppen ausgefüllt war, traf sich das Plenum am Ende nochmals zur Abschlussveranstaltung.

Neben dem formellen Teil der Konferenz waren aber auch die Mittagessen in der Mensa der Universität sowie die abendlichen Veranstaltungen am Rande der Konferenz (Abendessen in einem Hotel und Besuch eines Weingartens) von großer Wichtigkeit, um mit den anderen Teilnehmern persönlich ins Gespräch zu kommen. Von großem Interesse war auch der Bücherraum, wo man zahlreiche sonst schwer erhältliche Bücher zu pazifischen und ethnologischen Themen kaufen konnte.

Insgesamt kann ich sagen, dass ich auf dieser Konferenz sehr viele interessante Erfahrungen machen konnte. Als Vortragender über kulturelle Identität in Tahiti hatte ich ein interessiertes und aufmerksames Publikum, und als Zuhörer erfuhr ich viel Neues in zahlreichen interessanten Vorträgen. Zu bedauern wäre meiner Meinung am ehesten, dass die Vorträge sich zum überwältigenden Teil auf die postkolonialen Staaten des Pazifiks bezogen, und nur wenig über die noch unter kolonialer Herrschaft stehenden Gebiete wie beispielsweise Westpapua oder Hawai'i gesprochen wurde. Da dies die erste wissenschaftliche Konferenz war, an der ich teilgenommen habe, kann ich meine Eindrücke allerdings nicht mit anderen Konferenzen vergleichen, aber ich denke, die fünfte ESfO-Konferenz war insgesamt erfolgreich.

Lorenz Gonschor, Tübingen



Bericht aus anderen Vereinen

Die Gesellschaft für bedrohte Völker

1968: Krieg in Biafra (Nigeria). Die Weltöffentlichkeit ist schockiert von Bildern des Elends. Zwei Millionen Ibos sterben durch Hunger und Krieg. Die Sowjetunion und Großbritannien versorgen die Zentralregierung mit Waffen und machen sich mitschuldig. Weltweit entstehen Biafra-Komitees, die auf die Leiden der Biafraner aufmerksam machen. Auch die Studenten Tilman Zülch und Klaus Guerke gründen im Juni 1968 in Hamburg die Aktion Biafra-Hilfe. Sie koordinieren Aktionsgruppen in der ganzen Bundesrepublik und versuchen, die Öffentlichkeit in der Hansestadt unter anderem durch die Besetzung des britischen Konsulats aufzurütteln. Doch es bleibt nicht dabei: Tilman Zülch reist nach Biafra und wird dort Zeuge eines grausamen Krieges, in dem Hunger als Waffe eingesetzt wird. Diese Erfahrungen - Krieg, Hunger und internationale Förderung oder zumindest Duldung von Völkermord - führen zur Gründung einer Menschenrechtsorganisation mit dem Anspruch, weltweit Menschenrechte von ethnischen und religiösen Minderheitengruppen zu schützen und durchzusetzen.



1970 wird die Aktion Biafra-Hilfe in Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) umbenannt (Sitz seit 1979 in Göttingen). Die Zeitschrift „pogrom“ wird gegründet. Seit April 1993 hat die GfbV als Nichtregierungsorganisation (NGO) beratenden Status beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) der Vereinten Nationen.

Unabhängig und überparteilich - kaum ein Medium, das nicht mit dieser gängigen Formel hausieren ginge. Doch wer sich wie die GfbV für die Rechte von Völkern und Minderheiten einsetzt, muss politisch unabhängig bleiben und darf auf keinem Auge blind sein. Im Osten wie im Westen und in den Ländern der sogenannten "Dritten Welt" werden ethnische und religiöse Minderheiten diskriminiert, unterdrückt und verfolgt.

Die GfbV hat es immer als besondere Aufgabe angesehen, sich denen zu widmen, von denen sonst (fast) niemand spricht. Dabei hat sie unabhängig von Ideologien und politischen Lagern gearbeitet; sie hat sich nie gescheut, Schuldige beim Namen zu nennen. Kein Wunder, wenn sowohl "Linke" als auch "Rechte" oft Probleme mit unserer Menschenrechtsorganisation hatten, ließ sie sich doch nicht so einfach in derartige Kategorien einordnen. Kein Wunder auch, wenn die GfbV ihren Platz "zwischen allen Stühlen" als Ehrenplatz ansieht.

Weltweit werden Minderheiten unterdrückt und verfolgt. Von der Vernichtung des armenischen Volkes in der Türkei über die Gaskammern des Dritten Reiches, die Deportationen sowjetischer Kaukasusvölker sowie der Krimtataren bis hin zu den Massenmorden an Amazonas-Indianern, Biafranern, Chittagong-Bergvölkern, Kurden, Eritreern, Afghanen und Osttimoresen durchzogen Verfolgung und Vernichtung von Minderheiten das 20. Jahrhundert.

Seit der Entkolonialisierung zu Beginn der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts werden Konflikte und Bürgerkriege zunehmend in die "Dritte Welt" verlagert. Die Großmächte, aber auch die Bundesrepublik Deutschland, schüren in vielen Fällen durch Waffenlieferungen, Wirtschaftshilfe oder die Begünstigung von Militärdiktaturen Kriege in der "Dritten Welt". Die Grenzziehungen in Asien, Afrika oder

Südamerika orientierten sich an den strategischen und wirtschaftlichen Interessen der europäischen "Mutterländer"; ethnische und kulturelle Zusammenhänge blieben meist unberücksichtigt. Völker wurden so zwischen verschiedenen Staaten geteilt - wie beispielsweise die Kurden, die in vier verschiedenen Staaten des Nahen Ostens leben und um Autonomierechte kämpfen.

Neben kontinuierlicher Presse- und Medienarbeit konzentrierte sich die GfbV auf großangelegte Kampagnen. Schon seit Beginn der 70er Jahre hat sie unentwegt bundesdeutsche Waffenlieferungen an Diktaturen der „Dritten Welt“ (auch solche der ehemaligen DDR) kritisiert. Seit 1987 hat sie sich vor allem gegen die Beteiligung deutscher Firmen an der Produktion von chemischen, biologischen und atomaren Waffen im Nahen Osten gewandt, die dem Irak beispielsweise den Einsatz von Giftgas und damit die Ermordung von mehr als 15.000 Kurden und assyrischen Christen ermöglichte. Zweimal versuchten deutsche Gerichte, diese Menschenrechtsarbeit durch einstweilige Verfügungen zu unterbinden. Gegen die Lieferung von 39 deutschen Kriegsschiffen an Indonesien protestierte die GfbV vehement und forderte gleichzeitig den Rückzug der indonesischen Armee aus dem besetzten Osttimor.

Als 1991, nach 46 Jahren Frieden in Europa, nur 200 Kilometer südlich der deutschen Grenze im zerfallenden Jugoslawien Krieg ausbrach, setzte sich die GfbV massiv dafür ein, dass der serbische Angriffskrieg gegen Kroatien und Bosnien, der Völkermord an den bosnischen Muslimen und die Massenvertreibung auch der kleineren Volksgruppen, von serbischen Truppen begangen, gestoppt werden. Die Politik Kroatiens, das Teile Bosnien-Herzegowinas für sich beanspruchte, kritisierte die GfbV ebenfalls scharf. Auch im neuen Jahrtausend haben wir unsere Lobby-Arbeit für die Opfer des Bosnienkrieges, später des Kosovokrieges und heute der Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen radikaler Kosovo-Albaner gegen nicht-albanische Bevölkerungsgruppen des Kosovo, vor allem Roma, Aschkali und Kosovo-Ägypter, fortgesetzt. Auch das Leid der Zivilbevölkerung [Tschetscheniens](#), die im vergangenen Jahrhundert unter Stalin, Jelzin und Putin drei Mal Opfer von Massakern und Vertreibungen wurde, haben wir immer wieder angeprangert und öffentlich gemacht. Weitere Schwerpunkte lagen auf unserem Einsatz für Menschen- und Minderheitenrechte der Tibeter, Uiguren, Mongolen und Demokraten, die von Peking immer wieder grob verletzt werden, oder in der Unterstützung der Menschenrechte für Osttimoresen, die Völker West Papuas oder der Molukken im indonesischen Machtbereich.

Im Kolumbusjahr 1992 machte die GfbV mit einem internationalen Indianer-Kongress in Dresden und zahlreichen anderen Protestaktionen zugunsten der Apachen und Blackfeet-Indianer auf die andauernde Verletzung der Menschenrechte indianischer Völker in den Staaten Nord-, Mittel- und Südamerikas aufmerksam. Zentrales GfbV-Thema im UN-Jahr der Indigenen Völker 1993 war die Situation der fast 70 Millionen indischen Ureinwohner, der Adivasi.

Der Einsatz für bedrohte Völker, wie ihn die GfbV betreibt, ist nur möglich, weil sie unabhängig von Parteien und staatlichen Institutionen ihre Arbeit allein durch Mitgliedsbeiträge und Kampagnenspenden finanziert. Fast 8.000 Mitglieder und rund 30.000 Förderer gewährleisten ihre politische Unabhängigkeit. Die GfbV ist so die größte Menschenrechtsorganisation in Deutschland nach amnesty international; mit ihrer besonderen Themenstellung ist sie sogar einzigartig im deutschen Sprachraum.

Im Göttinger Bundesbüro sind 20 hauptamtliche Mitarbeiter beschäftigt. Bundesweit arbeiten ehrenamtlich rund 20 Regionalgruppen. Darüber hinaus gibt es noch Sektionen in Österreich, Luxemburg, der Autonomen Region Südtirol, der Schweiz und Bosnien Herzegowina sowie ein Kontaktbüro in Paris.

Zu den Schwerpunkten der GfbV-Arbeit gehört die kontinuierliche Information über die Situation verfolgter und bedrohter Völker mit Presserklärungen und -konferenzen, der Zeitschrift „pogrom“ und dem Kampagnenblatt Bedrohte Völker. Aktuell, mit Aufrufen, Demonstrationen und Aktionen, die

Sie auch auf unseren Websites finden können, schafft das Göttinger Büro Öffentlichkeit. Minderheitenvertretern ermöglicht die GfbV, auf Pressekonferenzen, Tagungen oder Podiumsdiskussionen öffentlich aufzutreten.

Diese politische Menschenrechtsarbeit wird ergänzt durch Einflussnahme auf Abgeordnete, Regierungen, Parteien, Kirchen und Institutionen. Viel Raum nimmt auch die Beratung von Journalisten, Publizisten, Verlagen, Rechtsanwälten und Hilfswerken ein. Die GfbV hilft politischen Flüchtlingen von Minderheitenvölkern bei der Erlangung von politischem Asyl durch das Erstellen von Gutachten und Hintergrundmaterial für Rechtsanwälte und Gerichte.

Quelle: <http://www.gfbv.de>

Anmerkung aus der Redaktion:

Das langjährige Pazifik-Netzwerkmitglied Ulrich (Ulli) Delius ist bei der GfbV zuständig für Asien und Afrika. In der Vergangenheit hat das Pazifik-Netzwerk in allen „pazifischen“ Angelegenheiten mit der GfbV kooperiert, z.B. bei der Vorbereitung der Zweiten Internationalen Solidaritätskonferenz zu Westpapua im Oktober 2001 in Neuendettelsau. Ulrich Delius lebt in Göttingen. Er ist verheiratet mit Netzwerkmitglied Blandine Dufour, das Paar hat zwei Kinder. Ulrich kann über die Email-Adresse asien@gfbv.de erreicht werden.



Rezensionen

◆ Buchbesprechung

Ron Crocombe: *The South Pacific*. Suva: University of the South Pacific 2001. 790 Seiten, AUS \$ 45

Die vorliegende Monographie beabsichtigt, derzeitige Entwicklungen und zukünftige Trends im Pazifik darzustellen, einem extrem unterschiedlichen Großraum mit sieben Millionen Menschen und 28 Nationen und Territorien sowie 1.200 Sprachen, Identitäten, Kulturen und Gesellschaften, die sich über eine Fläche von 10.000 Kilometern in West-Ost (Westpapua bis Osterinsel) und über 5.000 Kilometern in Nord-Süd-Richtung (Hawai'i bis Neuseeland) erstrecken. Es ist eine neuverfasste und erweiterte Version früherer Ausgaben, die unter den Titeln *The New South Pacific* und *The South Pacific: An Introduction* seit 1973 veröffentlicht wurden. Der Autor, von manchen Ozeanisten als *die* Koryphäe für den Südpazifik tituliert, lehrte für mehrere Jahrzehnte an der Universität des Südpazifiks in Fidschis Hauptstadt Suva. Er lebt seit der Emeritierung mit seiner von den Cook Inseln stammenden Ehefrau in deren Heimat.

Das Buch ist in sieben Teile mit 24 Kapiteln strukturiert, die systematisch nahezu jeden vorstellbaren Themenbereich der Region abdecken, die normalerweise nach den Kulturgebieten Melanesien, Mikronesien und Polynesien unterschieden wird. Teil eins präsentiert eine Chronologie der wichtigsten historischen Perioden, gibt einen Überblick der menschlichen Geschichte seit Ankunft der ersten Siedler vor 50.000 Jahren und benennt die Gesundheitssituation. Teil zwei diskutiert die Zukunft der Sprachenvielfalt (immerhin ein Viertel der Sprachen weltweit), skizziert den Wandel sozialer Organisation als Ergebnis veränderter, durch hohe Migration, Kommunikation und Kommerzialisierung beeinflusster

Verhaltensweisen und debattiert über die Chancen einer regionalen kulturellen Identität. Der folgende Teil thematisiert die Faktoren, welche die Ideenwelt beeinflussen. Die Kapitel beinhalten Darstellungen von Kunst, Architektur und Sport gefolgt von Diskussionen der religiösen Systeme wie der Philosophien, Ideologien und Werte. Dem schließt sich eine Darstellung der Bildungssituation sowie der Relevanz wachsender Zuflüsse an Informationen und Medien an.

Die wirtschaftliche Situation steht im Mittelpunkt des folgenden Teils. Einzelne Kapitel behandeln die Möglichkeiten und Beschränkungen der wichtigsten Basisressourcen Boden und Wasser, die unter erheblichem Druck durch hohes Bevölkerungswachstum, zunehmende Monetarisierung und große Erwartungen stehen. Aufgezeigt werden die unterschiedlichen Landrechtssysteme wie auch Vorstellungen und Konzepte, diese zum Zweck höherer Produktivität oder Rechtssicherheit zu modifizieren. Es schließt sich eine Darstellung der Facetten des Übergangs von der Subsistenzwirtschaft zu zunehmend mit der Weltwirtschaft vernetzten Ökonomien an gefolgt von einem Abschnitt, der die Bedeutung der Kolonisierung wie auch neuer Technologien behandelt. Das diesen Teil abschließende Kapitel schließlich geht der schwindenden Rolle pazifischer Regierungen in den nationalen Wirtschaftsprozessen wie auch der zunehmenden Auslandsverschuldung und den wachsenden Entwicklungshilfetransfers nach.

Teil fünf ist um die Themen Politik, Regierungen und Führerschaft zentriert. Detailliert thematisieren einzelne Kapitel traditionelle und koloniale Politikbereiche und deren Interaktion mit indigenen chiefs, gehen auf die Prozesse der Erlangung der Unabhängigkeit ein, analysieren vergangene wie gegenwärtige politische Kräfte und Entwicklungen einschließlich von Parteien und Wahlen und diskutieren die Rolle der Faktoren Abstammung und Vererbbarkeit sowie Ethnizität und „gender“ beim Zustandekommen von Machtausübung. Weitere Abschnitte behandeln die Themen Korruption, die schlechte Qualität der Regierungsführung, die zunehmende Bedeutung von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) sowie die Bereiche wachsender (interner) Sicherheitsprobleme, der regionalen Kooperation und Außenpolitiken und der sich vertiefenden Beziehungen mit dem *Pacific Rim* (den Staaten angrenzender Kontinente mit 2,7 Milliarden Menschen) als künftigem wichtigsten regionalen Bezug. Die folgenden abschließenden zwei Teile diskutieren mögliche Perspektiven für die Region in den kommenden Jahrzehnten und beinhalten den Anhang. Dieser besteht aus einem Teil an Basisfakten für jedes Land und Territorium, einer Liste pazifischer Regionalorganisationen und Internetseiten, einer Aufstellung relevanter Zeitschriften und Filmführer sowie einer Bibliographie und einem Index.

Soweit das formale. Das relativ großformatige, fast 800 Seiten umfassende Buch ist, wie schon in der Themenaufzählung erkennbar, eine Herausforderung, die Geduld und Zeit erfordert. Der Leser wird belohnt durch die wohl umfassendste Gesamtdarstellung der Region, die derzeit auf dem Buchmarkt zu haben ist. Angesichts der Fülle an Fakten und Argumentationslinien sind Fehler entschuldbar wie etwa, am Beispiel Papua-Neuguineas, die behauptete Abschaffung des Provinzregierungssystems, der kaum belegbare politische Opportunismus der Tageszeitung *National* oder die falsche Nennung von Namen und Regionen (Fr. Robert Lak, Lihir Mine). Widersprüchlich ist auch die Angabe von Gesamtzahlen zu Sprachen und Bevölkerung in unterschiedlichen Teilen des Buches.

Die präsentierte Analyse der Entwicklungen, seien diese nun sozial, wirtschaftlich, politisch oder regierungsbezogen, überzeugt. Bloßgelegt werden vor allem seit Jahrzehnten pazifikweit wiederholte, politisch korrekte Plattitüden, die sich in Schlagwörtern wie Unabhängigkeit, Gleichheit, nachhaltiger menschlicher Entwicklung und dem Primat des Umweltschutzes zusammenfassen lassen. Der Zug geht spätestens seit Beginn der 1990er Jahre mit Volldampf in die entgegengesetzte Richtung. Die hoch gehaltene Tradition, wie auch immer sie im Detail aussehen mag, verkommt zum rhetorischen Deck-

mantel zwecks Ausbeutung von Teilen oder der Mehrheit der eigenen Bürger. Trotz abnehmender Relevanz von Verwandtschaftsbeziehungen und der Erosion tradierter Werte zugunsten einer Individualisierung haben Diskriminierung und Rassismus basierend auf Blut, Genen, Abstammung und manchmal dem Alten Testament in der Region Hochkonjunktur - Tradition als Mittel zur Verweigerung demokratischer Rechte und wirtschaftlicher Partizipation. Insoweit wird auch absehbar, da ist dem Autor zuzustimmen, der ethnische Bezug und der daraus abgeleitete Anspruch auf indigene Vorherrschaft wichtiger sein als soziale Merkmale oder Kriterien wie Klassen oder Schichten, die aufgrund der rapide zunehmenden Kluft zwischen Arm und Reich damit aber keineswegs an Relevanz verlieren.

Das Buch belegt ebenso einen dramatischen Wandel hinsichtlich wichtiger Einflussfaktoren wie Migrationsbewegungen, Investitionen, Handel und Tourismus (über 60 % aller Touristen, die heute den Pazifik besuchen, kommen aus Asien; in Mikronesien sind es bereits über 90 %!). Europäer als wichtige Konstante pazifischer Gesellschaften der vergangenen 200 Jahre verlieren beständig an Bedeutung gefolgt von Bürgern indischer und chinesischer Abstammung (Ausnahme französische Einflusssphäre). Investitionen, Neubürger und Touristen stammen aus den Hochlohnländern Ost- und Südostasiens, während die schnell wachsende Zahl zuwandernder Arbeiter aus den Niedriglohnländern dieser Region stammt. So stellten diese in Mikronesien im Jahr 1995 bereits 72 % aller Beschäftigten. Verstärkt wird dieser Trend durch veränderte Hilfszusagen bspw. Australiens, die sich gegen Missbrauch, Korruption und ungebundene Haushaltszuschüsse wenden. Besonders Japan, China und Taiwan sind mehr als willig, solche Beschränkungen durch eigene Transfers großzügig auszugleichen, um politische Unterstützung und wirtschaftliche Zugangsrechte in eigener Sache zu sichern. Obige Entwicklungen machen klar, dass kommende Generationen im Pazifik mit einem radikal veränderten Kontext konfrontiert werden.

Stimulierend ist auch Crocombes Diskussion in Kapitel 16 darüber, was nun Unabhängigkeit ausmacht (dem aus meiner Sicht überzeugendsten Abschnitt). Gegenüber gestellt werden dabei nichtsoveräne, von Industrieländern vor allem finanziell abhängige Länder in Mikronesien und Polynesien den unabhängigen Nationen Melanesiens. Erstere haben (zumindest rechtlich abgesichert) Zugang zu Bildungs-, Gesundheits- und Sozialleistungen, die sich auf im Regionalvergleich hohem Niveau befinden. Hinzu kommen deutliche höhere Realeinkommen. Noch wichtiger erscheint die Bewegungsfreiheit, die vielen Pazifikern das Übersiedeln in metropolitane Länder wie die USA, Australien, Neuseeland und Frankreich erlaubt und auch reichlich genutzt wird. Deutlich wird diese Präferenz (auch „Abstimmung mit den Füßen“ genannt) in Zahlen. Von zwei Mio. Polynesiern leben heute nur 14 % in den polynesischen Nationen Cook, Niue, Samoa, Tonga und Tuvalu. 92 % der Bürger aus Niue und 83 % der Cook Insulaner bevorzugen das Leben in Neuseeland und Australien, 75 % der Amerikanisch-Samoaner das in den USA. Hinzu kommen in Mikronesien Guam, die Nördlichen Marianen, die Föderierten Staaten, die Marshall Inseln und Palau, deren Bevölkerung freien Zugang zu den USA und damit weltweit haben. Dies eröffnet individuelle Chancen der Veränderung, von denen die weitgehend ländliche Bevölkerung melanesischer Staaten nur träumen kann. Auch wenn diese Gegenüberstellung sicher nicht den vollen Umfang der Realität wiedergibt, von der Hand zu weisen ist diese Argumentation angesichts eines extrem niedrigen Lebensstandards und kaum existenter Möglichkeiten der individuellen Verbesserung in Papua-Neuguinea, den Salomonen oder Vanuatu sicher nicht. Zumindest die extreme Disparität, die sich in statistischen Pro-Kopf-Einkommen von etwa 800 US\$ bis 22.600 US\$ ausdrückt, sollte zur Kenntnis genommen werden.

Ein letzter Punkt. Was ist aus den Hoffnungen wirtschaftlichen Fortschritts geworden? Sieht man von den beiden verantwortungsvoll im Interesse der Bevölkerung regierten Ländern Tuvalu und Kiribati (zwei von 28!) ab, fällt auch dieses Kapitel negativ aus. Bis auf Samoa, das im vergangenen Jahr auf-

grund hoher Tourismuszahlen ein reales Wachstum der Ökonomie aufwies, hat sich in den meisten Inselstaaten die wirtschaftliche Lage verschlechtert, und dies trotz der Plünderung der Bodenschätze, Wälder und Meeresgründe mit den allseits bekannten negativen Folgen. Abgesehen vom Tourismus, der den Inseln (noch) einen komparativen Vorteil verschafft, werden die Exporte wie zu Zeiten des Kolonialismus durch unverarbeitete Rohstoffe ohne Wertzuwachs bestimmt. Auch die immer wiederkehrende Forderung nach regionaler Kooperation zwecks Überwindung der Schranken kleiner fragmentierter Märkte ist reine Rhetorik (zuletzt Anfang Juli auf dem *Pacific Islands Forum* in Port Vila, Vanuatu), der bisher keine Taten gefolgt sind. Mehr noch, seit 1977 hat sich der intrapazifische Handel von 7 % auf 2 % (1995) verringert. Dabei geht es wirtschaftlich weniger um mangelnde Potentiale als um fehlende Konzepte, Missmanagement, Korruption und Vetternwirtschaft (getarnt oder legitimiert als traditionelles „gift-giving“). Bestes Beispiel hierfür ist Nauru, dessen in Fonds angelegte Phosphateinkünfte dem Land noch in den 1980er Jahren Zinseinnahmen von mehr als 25.000 US\$ pro Kopf der Bevölkerung garantierten. Heute sind die Konten weitgehend geleert, der Staat ist bankrott und auf australische Almosen (dank der aufgenommenen Flüchtlinge) angewiesen (PNG Post-Courier 17.5.2002).

Die globale Vernetzung hat demgegenüber zugenommen, allerdings anders als vielleicht erhofft. Crocombe setzt sich mit diesem Aspekt unter dem breiten Thema „Handel mit Souveränitätsrechten“ auseinander. Darunter fällt der Verkauf oder die Vermietung von strategischen Rechten und Stimmen in internationalen Organisationen, der Verkauf von Pässen und Staatsbürgerschaften (an reiche Asiaten zwecks Zugang in die USA), die Zulassung von Steuerparadiesen, Spielhöllen, Versicherungsagenturen, Billigflaggen, Telefonsex, Internetdomains und großangelegte Geldwäsche aus Drogen- und anderen kriminellen Deals, in die russische Gangs, die japanische Yakuza und mit der Mafia verbundene Italiener verwickelt sind. Zum Umfang der Geschäftstätigkeit, die sich auf Vanuatu, Tonga, Nauru, die Cook Inseln, Samoa, Niue und die Salomonen konzentriert, zwei Beispiele: Auf den Cook Inseln mit seinen gerade 15.500 Einwohnern waren Ende der 1980er Jahre 855 internationale Firmen, 10 Versicherungskonzerne, 24 Großbanken und über 500 Großkonzerne mit Niederlassungen oder Briefkästen vertreten. In Vanuatu belief sich die Zahl auf 110 international agierende Banken und 1.400 Konzerne. Alleiniges Ziel solcher Aktivitäten transnationaler Konzerne ist die Vermeidung von Kosten und Steuern in den Heimatländern und damit die Erhöhung der Profite, an denen lokale pazifische Eliten großzügig beteiligt werden. Der Drogenhandel, um ein weiteres Beispiel zu nennen, hat in Hawaii und Palau seit Jahren den Tourismus als wichtigste volkswirtschaftliche Größe überrundet.

Und noch ein Punkt, der von Interesse sein dürfte und immer wieder Crocombe zu heftiger Kritik anregt. Es geht um Fidschi und die dortige Konzentration regionaler und internationaler Organisationen, NGOs und der pazifischen Universität. Der Autor zeigt mehr als einmal die über Jahrzehnte gehende systematische Manipulation der finanziellen (durch Industrieländer getragen) und personellen Ressourcen zugunsten Suvas und der eigenen Bürger auf. Diese Diskriminierung der pazifischen Nachbarländer, von Umfang, der Qualität und der Rücksichtslosigkeit her von Crocombe nicht erwartet, münde, so seine Prognose, absehbar im Rückzug der pazifischen Kooperationspartner. Dies bedeute dann den Kollaps der beschränkten regionalen Zusammenarbeit wie der wenigen Ansätze zur pan-pazifischen Identität.

Zu den Perspektiven: Crocombe sieht sowohl positive als auch negative Möglichkeiten, wobei angesichts sozialer und politischer Instabilitäten bei ihm Skepsis überwiegt. Deutlich ist, dass ohne grundlegenden Orientierungswechsel nicht wenige der pazifischen Inselnationen enden werden wie manche überbevölkerten Staaten Asiens: mit beständig verringerter landwirtschaftlicher Produktionsleistung, erschöpften Rohstoffen, verschmutzten Gewässern, korrupten und autoritären Regierungen und verarmten Menschen. Was den meisten Ländern des Pazifik primär fehlt sind verantwortliche und

überzeugende Führer, die offen und partizipativ Entscheidungen herbeiführen. Zu stärken sind die Medien, NGOs wie *Transparency International* und Kontrollinstrumente wie die in einigen Ländern hervorragend arbeitenden, aber politisch kaltgestellten Ombudsman/frau-Kommissionen. Kommentare, wie etwa jüngst die Stellungnahme der Direktorin des *Pacific Concerns Resource Centre*, Hilda Lini, angesichts schlechter Regierungsführung im Pazifik müsse man sich nur stärker auf seine eigenen Traditionen besinnen, um eine Verbesserung herbeizuführen (Radio Australia 23.1.2002), grenzen angesichts der é detail skizzierten Bedingungen an Volksverdummung, helfen nichts in der Sache und zeigen sich solidarisch mit den herrschenden Eliten. Zuzustimmen ist dagegen dem 1989 verstorbenen neukaledonischen Unabhängigkeitsführer Jean-Marie Tjibaou, der Forderungen nach Rückkehr zur Tradition als Mythos zurückwies und betonte: „No people ever experienced it. Our identity lies in front of us.“ (zit. S. 179) Den pazifischen Inselstaaten wäre eine solche Selbstbesinnung und Neubestimmung im eigenen Interesse nur zu wünschen.

Roland Seib, Darmstadt

◆ **Buchbesprechung**

Cathie Dunsford: *Manawa Toa*. Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, Hamburg 2001

Die Aktivistin Cowrie aus Neuseeland organisiert den Widerstand gegen die Wiederaufnahme der Atomtests der französischen Regierung im Südpazifik. Mit dem Schiff *Manawa Toa* und in Zusammenarbeit mit *Greenpeace* sollen die Atomtests im Moruroa Atoll gestoppt werden.

In die englische Journalistin, Sahara, die sich der Widerstandsgruppe anschließt, verliebt sich Cowrie, ohne auf die gewünschte Gegenliebe zu stoßen.

Das Buch ist gut aufgemacht und mit kräftigen wunderschönen Illustrationen von Cathie Dunsford ausgestattet. Rein optisch ist es ein *Genuss*, darin zu blättern.

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, dass der Roman den Widerstand gegen die französischen Atomtests im Pazifik zum Inhalt hat und sich damit eine Chance auftut, diese Ereignisse und ihre Folgen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Er engt jedoch das Blickfeld ein, indem er die Protagonistinnen in einem lesbischen Arm des Widerstands ansiedelt und die hier speziellen zwischenmenschliche Probleme aufgreift: Zwei mutterlos aufgewachsene Frauen begegnen einander und fühlen sich durch diesen Umstand emotional verbunden, die eine hofft, dass sich dies zur Liebe ausweiten könnte. Die Planung und Durchführung der Aktionen gegen die Atomtests liefern die Rahmenhandlung für die Romanze.

Sehr plakativ und oberflächlich, in einem journalistischen Schreibstil gehalten, verspricht der Roman mehr als er hält. Die eingeschobenen Geschichten, in denen die Tiere des Meeres warnend ihre Stimme gegen die Vernichtung der Erde erheben, lassen nichts von der südpazifischen Erzähltradition spüren, die der Verlag anpreist. Vielleicht liegt es an der Übersetzung, dass diese eingeschobenen Texte eher hölzern als magisch wirken, selbst wenn sie an traditionelle Mythen anknüpfen. Diese Vermutung kam mir bei der Autorenlesung.

Der Kontrast zwischen der vortragenden Übersetzerin und der Autorin hätte größer nicht sein können. Wenn Cathie Dunsford, eine Frau von temperamentvoller Energie und großer Intensität, ihren

Roman vorspielt, vorsingt und das Unrecht an der Erde und an den Meeren hinausschreit, werden die angeklagten Missstände dringlicher, deutlicher und realer als im Roman. Da der Übersetzerin das Leidenschaftliche und Intensive fehlt, könnte die Unlebendigkeit der *Geschichte* und *Geschichten* eventuell ihre Ursache in der Übersetzung haben. Es springt kein Funke über, weil das Feuer der AktivistInnen nur als Glühbirne leuchtet und der Aufschrei der Meerestiere, über das Unrecht, das der Erde und dem Meer angetan wird, ein gekünsteltes Gesäusel ist.

Der Roman bedient vor allem die ohnehin schon Eingeweihten, die guten AktivistInnen, denen er ein Denkmal setzen will und bedient sich dabei des schlichten Gut-Böse Schemas, das sich nahtlos in die heutige politische Rhetorik einfügt. Die betroffene Bevölkerung des Südpazifiks kommt nicht zu Wort, auch nicht in den vielen Maori-Redewendungen, mit denen das Buch bestückt ist. Die fremden Wörter bleiben fremd, weil sie keine Inhalte transportieren. Sie taugen nicht mal als Schlachtrufe für die nächste Aktion. Schade um die vertane Chance!

Marion Struck-Garbe, Hamburg

◆ **Gesellschaftsspiel**

Magellan: Cook lässt in die Karten cooken

Tom Lehmann (Autor), Verlag Hans im Glück, erschienen im April 2001, für 3 bis 6 Personen ab 12 Jahren, dauert 40 Minuten, kostet 15 Euro.

Neue Länder zu entdecken konnte unsterblich machen. Oder im Gegenteil tödlich verlaufen, denn bekanntermaßen waren solche Überfahrten gefährlich: Da brachen vielleicht fünf wackere Schiffe auf und gerade mal eines kam mit letzter Kraft am Zielort an. Diesen makabren, aber höchst realistischen historischen Hintergrund greift Autor Tom Lehmann für „Magellan“ auf - und macht daraus ein Versteigerungsspiel. Das scheint nicht zusammenzupassen, erweist sich aber als gelungen.

Wir verkörpern Könige und wollen uns die Dienste der berühmtesten Entdecker sichern. Sechs dieser Pioniere sind im Spiel vertreten, und jeder von ihnen startet mit drei hoffnungsvollen Schiffen in Europa. Was wir wohl oder übel verschmerzen müssen: Nicht alle setzen ihre Segel mit Kurs auf den Pazifik. Cook ist zwar mit von der Partie und auch Magellan, daneben aber Kolumbus, da Gama, Pizarro und Marco Polo. Die Spielgeschichte hakt hier ein wenig, schließlich lebten diese Berühmtheiten gar nicht zur derselben Zeit. Und ob Marco Polo tatsächlich mit Schiffen die Seidenstraße hochgefahren ist... ?

Egal. Wir bieten den Herrschaften Geld und erwerben damit die Rechte an einer oder mehreren ihrer Koggen. Pikanterweise werden nur zwei der drei Schiffe die erste Zwischenstation erreichen und von diesen beiden nur eines das Ziel. Es kann sein, dass ein gerade erworbener Segler schon nach wenigen Seemeilen wieder ausscheidet. Welchen Spieler das trifft, wird erneut durch Geldgebote ausgeknobelt. Insgesamt müssen drei Versteigerungsrunden überstanden werden, um einen der Zielorte zu erreichen.

Je weiter die Reise geht, desto mehr Ruhmpunkte oder andere Vorteile sind zu verdienen. Nehmen wir Kolumbus: Der bringt solide zehn Punkte ein - allerdings nur, wenn sein Schiff in Amerika ankommt. Strandet der Kahn auf den Bahamas, zählt das nur noch fünf, blubbert Kolumbus schon auf dem Atlantik ab, gibt's als Trostpflaster einen Punkt.

Neben Ruhm- und Geldausschüttung haben manche Entdecker Sondereigenschaften: Immer wenn ich beispielsweise ein Gebot auf Cook gewinne, muss ich den Gegnern meine Geldkarten offen legen. Dadurch werde ich in meinen Möglichkeiten natürlich ausrechenbar, aber solche Gemeinheiten müssen sein, denn Cook ist der punktetragendste Entdecker.

Der Reiz von „Magellan“ liegt in der Knappheit der Finanzen. Das Startkapital reicht vorne und hinten nicht, also setzt man besonders gerne auf diejenigen Entdecker, die einem unterwegs neue Geldkarten verschaffen. Nur bringen genau diese Herrschaften kaum Ruhmpunkte. – Ein schönes Dilemma. Mit zunehmender Spielpraxis legt man sich Strategien zurecht, welche Entdecker man haben will, zu welchem Preis und in welcher Kombination mit welchen anderen Kameraden.

Die Idee, dass manche Segler im wahrsten Sinne auf der Strecke bleiben, erweist sich als spielerisch sehr reizvoll. Jede Versteigerung bedeutet für eines der Schiffe das Aus. Da es völlig unmöglich ist, sämtliche Schiffe durchzubringen, müssen zwangsläufig Opfer gebracht werden, so schwer das fällt.



Wichtig ist eben, an den richtigen Stellen zu verzichten und das Geld für die elementaren Entscheidungen aufzubewahren. Zu all der Taktik gesellt sich eine Menge Glück: Wer niedrige Geldkarten nachzieht, hat ein ziemliches Handicap.

„Magellan“ ist ein schnörkelloses Versteigerungsspiel mit einer angenehm flotten Spieldauer. Nicht jede Auktion betrifft alle Spieler. Das ist originell, sorgt allerdings auch zwangsläufig für Wartepausen. Bei hoher Mitspielerzahl stört das etwas. Je mehr mitspielen, desto gravierender nimmt sich auch

der Verlust eines Schiffes aus. Eins von dreien einzubüßen ist schlimmer als eins von fünf. Wegen solcher Härten gefällt mir „Magellan“ in kleiner Besetzung besser, obwohl es auch zu sechst reibungslos funktioniert. (Photo: Verlag Hans im Glück)

In Fachkreisen hat „Magellan“ ein unterschiedliches Echo hervorgerufen. Viele Spieler stufen es nur als mittelmäßig ein; die Jury „Spiel des Jahres“ hingegen hat „Magellan“ auf ihre Auswahlliste 2002 gesetzt. Zu Recht, wie ich meine.

Udo Bartsch, Hannover



Aus dem Arbeitsalltag von Marianne Klute, Watch Indonesia!

Marianne Klute, von Beruf Diplomchemikerin, lebte mit ihrem Mann und zwei Kindern lange in Indonesien. Dort arbeitete sie im Familienbetrieb mit, unterrichtete aber auch naturwissenschaftliche Fächer und Mathematik. Sie engagierte sich in Frauenorganisationen und lernte so die rege NGO-Szene der Suhartozeit kennen. 1999 kehrte sie nach Deutschland zurück. Sie begleitete im gleichen Jahr den berühmten indonesischen Dichter Pramoedya Ananta



Toer auf seiner Lesereise durch Deutschland, wirkte als Koordinatorin für Osttimor und als Referentin für den Weltgebetstag der Frauen. Seither ist sie Mitarbeiterin von Watch Indonesia!

Watch Indonesia! e.V. ist eine Arbeitsgruppe von IndonesierInnen und Deutschen mit Sitz in Berlin. Aufgerüttelt durch das Santa-Cruz-Massaker in Dili, Osttimor, bildete sich die Gruppe im Jahre 1991. Seit 1994 ist Watch Indonesia! als Verein eingetragen und hat heute rund 50 Mitglieder überall auf der Welt. Watch Indonesia! versteht sich als Diskussionsforum zu Fragen der Demokratie, der Menschenrechte und des Umweltschutzes in Indonesien und Osttimor.

Jeder und jede an Indonesien und Osttimor Interessierte, der/die auf dem Boden dieser Leitthemen steht, kann Mitglied werden. Mitglieder und Abonnenten erhalten über E-Mail-Verteiler tagesaktuelle Meldungen, die Zeitschrift „Indonesien Information“ mit Hintergrundberichten, Presseberichten und Analysen sowie den monatlichen „Infodienst Indonesien und Osttimor“ mit Nachrichten aus europäischer Politik zu Indonesien und Osttimor und aus der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen.

Die Arbeit von Watch Indonesia! umfasst:

- Menschenrechts- und Lobbyarbeit
- entwicklungspolitische Aufklärungs-, Bildungs- und Informationsarbeit
- Arbeit im Bereich interkulturelle Verständigung und Kulturaustausch
- Projekte und Zusammenarbeit mit Partner-NGOs in Indonesien und Osttimor

Unsere Arbeit orientiert sich an den Bedürfnissen der Betroffenen, wie sie durch verfolgte, diskriminierte oder anders benachteiligte Gruppen oder Einzelpersonen in Indonesien und Osttimor selbst bzw. durch deren Interessenverbände sowie durch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Indonesien und Osttimor formuliert werden. Wir arbeiten eng mit indonesischen und osttimoresischen Demokratie-, Menschenrechts- und Umweltgruppen zusammen.

Demokratie – Menschenrechte – Umweltschutz

- Wir setzen uns mit allen geeigneten Mitteln für die Bildung und Wahrung demokratischer Strukturen in allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen ein und fördern entsprechende Bestrebungen und Initiativen.
- Wir fordern die Einhaltung der Menschenrechte und machen auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam.
- Wir informieren über Schädigungen und Gefährdungen der Umwelt und setzen uns für Maßnahmen ein, die deren Schutz oder Verbesserung dienen.

Lobbyarbeit

Neben der Situation vor Ort gilt unsere Aufmerksamkeit auch der Verantwortung Deutschlands und anderer Industrieländer.

- Wir wollen aktiv Einfluss nehmen auf die Politik unserer Regierung gegenüber Indonesien und Osttimor und politische Forderungen gegenüber der Regierung und der Öffentlichkeit formulieren und vertreten.
- Wir informieren PolitikerInnen und relevante Multiplikatoren sowie die Presse über die aktuelle Situation in Indonesien und Osttimor, weisen sie immer wieder auf Missstände hin und tragen Forderungen unserer Partner nach aktiver Unterstützung im Menschenrechts- und Umweltschutz an sie weiter.

Aufklärung - Bildung - Information

Zielgruppe unserer Arbeit sind (in zwangloser Reihenfolge): Parteien, Regierung, Kirche, Hilfswerke, Menschenrechts- und entwicklungspolitische Organisationen, JournalistInnen, StudentInnen, Solidaritätsgruppen, Gewerkschaften, Wirtschaft, Umweltgruppen, engagierte BürgerInnen.

- Wir bieten einen aktuellen Informationspool: E-Mail, Internet, Auswertung indonesischer Publikationen, weltweites NGO-Netzwerk zu Indonesien und Osttimor.
- Wir führen Seminare durch und laden zu Veranstaltungen ein zu aktuellen oder allgemeinen Themen der indonesischen Politik, Kultur und Gesellschaft etc., häufig mit Gästen aus Indonesien und Osttimor.
- Wir laden Gäste aus Indonesien und Osttimor ein und bringen sie hier mit PolitikerInnen, relevanten Organisationen, Medien und der Öffentlichkeit zusammen.
- Wir beantworten Anfragen nach speziellen Informationen, die von der Presse, von NGOs, PolitikerInnen und privaten Personen, die zu Indonesien und/oder Osttimor arbeiten, an uns herangetragen werden.
- Wir liefern Hintergrundmaterial für JournalistInnen und vermitteln ihnen Kontakte nach Indonesien, Osttimor und Papua.
- Wir initiieren und koordinieren gemeinsame Aktionen und stehen Gruppen beratend zur Seite.
- Wir stellen Arbeitsmaterialien zur Verfügung: Lose-Blätter-Sammlungen zu verschiedenen Themenbereichen, Videos, Diaserien, Osttimor-Ausstellung.
- Wir vermitteln ReferentInnen und Gruppen, die zu ähnlichen Themen arbeiten.

Am wichtigsten ist für Watch Indonesia! derzeit die Verurteilung der Verantwortlichen für die blutigen Vertreibungen in Osttimor Ende 1999, vor und nach dem erfolgreichen Referendum zur Loslösung von Indonesien. Damals wurden schätzungsweise rund 200 000 Osttimoresen vertrieben.

Ein wesentliches Element dieser Kampagne ist die unabhängige Beobachtung des „Ad-hoc-Tribunals“, das zurzeit in Jakarta tagt. Watch Indonesia! konnte den Vizepräsidenten und Menschenrechtsbeauftragten der Berliner Anwaltskammer, Bernd Häusler, gewinnen, der den Prozessauftritt in der indonesischen Hauptstadt verfolgt hat.

Kontakt und Information:

Watch Indonesia! Arbeitsgruppe für Demokratie, Menschenrechte und Umweltschutz e.V.,
Planufer 92 d, 10967 Berlin, Tel./Fax: +49-30-698 17 938, Email: watchindonesia@snafu.de,
<http://home.snafu.de/watchin>



Feuilleton

Der Sänger und Songwriter John Gordon hat im April diesen Jahres ein Lied anlässlich der Ermordung des westpapuanischen Unabhängigkeitskämpfers Theys Eluay am 10. November 2001 verfasst. Das eindruckliche Lied kann auf dieser homepage im MP3-Format angehört werden: <http://www.flexi.net.au/~humanmusic/mp3/theysgoodbye.mp3>

John Gordon zu den Entstehungsgründen des Liedes: "**Theys Goodbye**" was inspired by a speech given by West Papuan Independence leader, Theys Eluay, a week before he was assassinated on the 10th

November 2001. He delivered it to a small gathering of friends and followers on the occasion of his 64th birthday."

'Our flag hasn't flown for so many years. We're in the midst of an evil nation. In the mouth of a tiger. But it's God's will. Our prayers that the flag will fly will be answered. I'm prepared to go to my grave, but the flag will fly. It will fly. That's perfectly natural for me. I don't mind. It's in God's hands. But we will not be under the Indonesians.' (aus der Rede von Theys Eluay)



Theys Goodbye (song for West Papua)

Our prayers that the flag will fly will be answered
I'm prepared to go to my grave so the flag can fly
No use sittin' on the fences
I give to you these words and wave goodbye
Wave Goodbye

Our prayers that the flag will fly will be answered
One day soon the Morning Star will rise
And cut out this Indonesian cancer
I give to you these words now don't you cry
Don't you cry

*I pass this baton on to you
in the hope that
You can help to spread the truth
About what happened here back in '69,
West Papua was sold...*

Our prayers that the flag will fly will be answered
We shall overcome, We will re-unite
We'll be singin', We'll be dancin'
I give to you these words now don't you cry
Our Eastern brothers and sisters by our side....
By our side

*I hold this candle up for you
In the hope that
It can shine a light on the truth
About what happened here back in '69
When man walked on the moon
West Papua was marched down a road to ruin*

Theys Goodbye...
Theys Goodbye...

John Gordon zu seinem Interesse an Westpapua: "I first came across the West Papuan struggle whilst doing research for 'Xanana (Will lead us home)', a song I wrote for the crisis in East Timor in 1999. I resolved at the time to try and do the same for West Papua, but it wasn't until January this year that I was sparked into action, having watched the SBS Dateline program (Martyrdom of Theys Eluay - Reporter Ginny Stein). It contained excerpts of the Theys Eluay speech, which to me, was very much shades of Martin Luther King. Dateline also did another West Papuan story not long back (Reporter - Mark Worth), which was also a vital source of info on the subject, and included footage of Author (then journalist) Hugh Lunn's eye-witness account of the 'Act of Free Choice' UN elections in 1969. As fate would have it, I happened to make contact with Hugh through an unlikely source - Ian McNamara (ABC Radio - 'Australia All Over'). He was playing 'Xanana' at the same time Hugh's book, 'Over the Top with Jim', was featured in the book reading. Since then I've met with Hugh and his wife Helen and have gleaned a wealth of West Papuan history from them. It is with gratitude that I acknowledge them and all those who have helped in any way in the writing of 'Theys Goodbye'. As a songwriter, I hope this song can preserve and help realize the message and the dream, of Theys Eluay and the West Papuan people."

Quelle für Texte und Photos: <http://www.flexi.net.au/~humanmusic/frames.html> (homepage der australischen Firma "Human Music")



Neues aus den Regionalgruppen

◇ **Der Pazifik-Stammtisch Tübingen**

Auch im Südwestdeutschen gibt es nun endlich wieder einen Pazifikstammtisch. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in der Südstadt von Tübingen. Unser nächstes Treffen findet statt am **Freitag, 27. September um 18 Uhr** im Loretto Weinkeller in der Katharinenstr. 22. Wir freuen uns über alle Pazifik-Interessierten im „Ländle“.

Kontakt und Information über Lynn Jensen-Schnapper, Schwabstr. 24, 72074 Tübingen, Tel: 07071 / 22961, Email: Lynn_Jensen-Schnapper@gmx.de

◇ **Der Pazifik-Stammtisch Bonn**

Der letzte Pazifikstammtisch fand statt am Donnerstag, 29. August ab 19:30 Uhr im Lokal „Opera“ (Kapuzinergasse, direkt neben der Bonner Oper). Den Septembertermin bitte bei Klaus Schilder erfragen!

Kontakt und Information über Klaus Schilder, Tel: 0228/ 969 1247, Email: schilder@gmx.de

◇ **Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Ein bunter Kreis von Ethnologen, kirchlich engagierten Menschen und Leuten, die mit Privatfirmen, zu Forschungszwecken oder auf Weltreise im Pazifik waren oder entsprechendes planen, trifft sich alle vier bis sechs Wochen zum Informations- und Meinungs austausch im Lokal 'Variable' in der Karolinenstraße 23 in 20357 Hamburg (gegenüber U-Bahn-Station Messehallen).

Der nächste Stammtisch findet nach der Sommerpause statt am **Montag, 9. September ab 19 Uhr** im Lokal 'Variable'. Neue Gesichter sind jederzeit herzlich willkommen!

Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; Fax 040 / 640 83 39, Email: ueckert-schilsky@t-online.de

◇ Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Die Nürnberger Pazifikgruppe ist jetzt auch ein Stammtisch. Nachdem die Beteiligung an der Pazifikgruppe mit Treffpunkt im Jugendzentrum Untere Talgasse in Nürnberg mit der Zeit stark zurückgegangen war, haben wir uns für diese gesellige Form des Gedankenaustausches entschieden. Die vielen neuen Gesichter bei den ersten vier Treffen des Stammtisches in verschiedenen Nürnberger Kneipen waren ein voller Erfolg!

Das nächste Treffen ist am **Dienstag, 10. September ab 19 Uhr** in der Gaststätte ‚Zum Schrödlwirt‘, Endterstr. 13, nahe des Südausgangs des Hauptbahnhofs. Wir freuen uns über alle aus dem Raum Nürnberg/Fürth/Erlangen.

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/ 59 23 29, Email: dp.birkmann@nefkom.net

Die jeweils nächsten Treffen der regionalen Pazifikgruppen können auch auf der homepage unter <http://www.Pazifik-Infostelle.org/Regional> nachgelesen werden.



Mitteilungen aus dem Pazifik-Netzwerk e.V.

Das Umweltfestival in Berlin

Am 02. Juni 2003 war es für die Berliner mal wieder so weit. Das Umweltfestival, das von der Grünen Liga e.V. in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung jedes Jahr im Rahmen der Berliner Aktionstage veranstaltet wird, stand auf dem Programm, dieses Jahr mit dem Thema „Zukunft für alle! Mitmachen - Bewegen - Verändern“. Dem Motto „Mitmachen“ ist in diesem Jahr auch die Pazifik-Infostationsstelle mit Julia Ratzmann zum ersten Mal gefolgt, und bestückte unseren Stand in der Nähe der Bühne vor dem Brandenburger Tor mit allerlei Infomaterial über den Pazifik. Als Wahlberlinerin muss ich zugeben, dass ich das



Umweltfestival noch nie zuvor besucht hatte, was ich allerdings im nächsten Moment bedauerte, denn schon der erste Eindruck war sehr positiv. Die Veranstaltung war offensichtlich nicht nur wegen des schönen sonnigen Wetters so gut besucht (Ein Glück, dass unser Stand überdacht war, sonst hätten wir uns bestimmt einen ordentlichen Sonnenbrand zugezogen!), sondern auch wegen der freundlichen und familiären Atmosphäre, die Aussteller und Besucher gleichermaßen verbreiteten. Entlang der

Flaniermeile Ostberlins „Unter den Linden“ reihte sich eine Vielfalt von Ständen aneinander, an denen man sich über die unterschiedlichsten Themen die Umwelt betreffend informieren konnte. Ob Berliner Verkehrsbetriebe, Tierschutz- und Menschenrechtsorganisationen oder Schafzüchter, für jeden war etwas dabei. Für das leibliche Wohl sorgten zahlreiche Anbieter mit Nahrungsmitteln aus ökologi-

schem Anbau und wer wollte, konnte seinen Geldbeutel an mehreren Schmuck- und Bekleidungsständen erleichtern.

Da im August der Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung in Johannesburg stattfindet, war die weitere Umsetzung des Rio-Prozesses natürlich auch Thema des Umweltfestivals, und für uns Anlass, die Besucher auf die speziellen Probleme der Bewohner des pazifischen Raumes aufmerksam zu machen. An unserem Stand, den Monika Berg mit ein paar Tüchern aus ihrem „La Pirogue“ Fundus zusätzlich dekoriert hatte, fanden sich Menschen mit unterschiedlichsten Interessen ein (Abbildung: Monika Berg und Katja Göbel in Berlin). Darunter waren sowohl Interessenten, die in den Pazifik reisen wollten als auch solche, die sich noch nicht mit dieser Region befasst hatten, bis hin zu alten Bekannten aus der Gemeinschaft der „Pazifikfreunde“. Die Besucher konnten sich über die Umweltprobleme informieren, aber auch zu allgemeinen Themen über den Pazifik standen wir Rede und Antwort.

Besonders schön fand ich, dass es für Netzwerkmitglieder aber auch andere Pazifikinteressierte die Möglichkeit gab, sich zu treffen, sich gegenseitig auszutauschen und bei Vereinsaktivitäten mitzuwirken. Die Frage, ob unser überregionaler Verein auch eine Anlaufstelle in Berlin hätte, wurde uns öfters gestellt. Unter diesem Gesichtspunkt überlegten wir, auch in Berlin, wie in Bonn, Hamburg, Tübingen und Nürnberg, einen Pazifik-Stammtisch ins Leben zu rufen, und beschlossen, diesbezüglich im Herbst einen Aufruf an alle Berliner Netzwerkmitglieder zu starten. Ich denke, dass diese Aktion wieder ein Stück weit dazu beigetragen hat, die Anliegen und Probleme der Pazifikregion an ein größeres Publikum heranzutragen.

Katja Göbel, Berlin

Über die Autorin: Katja Göbel studiert Ethnologie in Berlin. Seit April 2001 ist sie Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Von Februar 1998 bis Februar 1999 hat Katja auf Samoa gelebt und dort an der National University über Tatauierung geforscht. „Mitbringsel“ ihres Aufenthaltes ist natürlich ein Tattoo am Oberarm, von dem sie behauptet, es hätte „kaum“ wehgetan. Zur Zeit schreibt Katja an ihrer Magisterarbeit zu samoanischer Tatauierkunst.

Unsere neuen Postkarten sind da!

Unsere neuen Pazifik-Netzwerk-Postkarten sind fertig! Wir danken Missio München für die großzügige Förderung der Druckkosten. Mit diesem Rundbrief erhalten alle Vereinsmitglieder je eine der vier unterschiedlichen Karten. Weitere Karten können (natürlich auch von Nichtmitgliedern) von der Infostelle angefordert werden, alle vier Karten zusammen zum Preis von 1,- € pro Set plus Versandkosten (Porto). Für spezielle Veranstaltungen, bei denen für Netzwerk und Infostelle geworben wird, stehen auch kostenlose Exemplare zur Verfügung (nach Rücksprache mit Infostelle/Vereinsvorstand).



- 1) „Haphap meri bilong PNG“ von Maik Yomba Kagl
- 2) und die Folgen? Zwischen 1966 und 1996 explodierten 193 Atombomben (davon 41 oberirdische) zu Testzwecken in Französisch-Polynesien. Seither nehmen Fehlgeburten, Missbildungen von Säuglingen und Krebserkrankun-

Krebserkrankungen stark zu. Bis heute fordern die Betroffenen vergeblich Einsicht in ihre Krankenakten und in die französischen Testdaten.

3) Ist Ihre neue Regenrinne auch aus Kupfer? Die Kupfermine Ok Tedi in den Bergen Papua-Neuguineas leitet täglich 190.000 Tonnen giftigen Minenabraum in den Ok-Tedi-Fluss. Nur, um der steigenden Kupfernachfrage zu genügen- auch in Deutschland.

4) Sprung in welche Zukunft? Der Klimawandel bedroht die Lebensgrundlagen der Bewohner der Pazifischen Inseln durch zunehmende Stürme, steigenden Meeresspiegel und versalzende Trinkwasserlinsen.



Aktuelles aus der Bergbau AG

Die Bergbau-AG traf sich zuletzt am 27. Mai in Bonn. Im Mittelpunkt der Sitzung stand das Thema Ok Tedi/Norddeutsche Affinerie (NA). Die NA hat mittlerweile im Gebiet der Ok Tedi - Mine auf eigene Kosten (die Rede ist von 100.000,- DM) ein Gebäude errichten lassen, in dem lokales medizinisches Fachpersonal ausgebildet werden soll, welches die medizinische Versorgung der Bevölkerung im Minengebiet verbessern soll. Darauf ist man bei der NA offensichtlich sehr stolz und glaubt, damit der eigenen Verantwortung für die soziale und ökologische Misere dort zur Genüge gerecht worden zu sein. Mit dieser „großzügigen“ Hilfe müsse es nun aber auch sein Bewenden haben. So jedenfalls der Tenor des NA-Vorstands auf der letzten Aktionärsversammlung im April in Hamburg und des NA-Betriebsarztes bei einer Präsentation des Projekts vor NGO-Vertretern ebenfalls in Hamburg. Die NA glaubt offensichtlich, sich auf diese Weise „frei gekauft“ zu haben. So leicht wollen wir die Affi aber nicht davon kommen lassen. Es wurde daher beschlossen, das Thema Ok Tedi/NA weiter zu verfolgen. Ein erster konkreter Schritt sollte ein Brief an den NA-Vorstand sein, in dem auf die Unzulänglichkeiten des Projekts und offene Fragen, die weder auf der Aktionärsversammlung noch bei der Präsentation des Betriebsarztes geklärt wurden, hingewiesen werden soll und das bei der Aktionärsversammlung gemachte Angebot einer Wiederaufnahme des Dialogs NA-NGO's aufgegriffen werden soll. (Anmerkung der Redaktion: Dieser Brief wurde inzwischen abgeschickt, siehe unten).

Ferner soll darüber hinaus geprüft werden, ob man über die NA Beschwerde führen kann, weil sie gegen die OECD-Leitlinien für das Verhalten von Unternehmen verstößt. Dies könnte eine gute Möglichkeit sein, die NA in Bedrängnis und Erklärungsnot zu bringen und den Skandal Ok Tedi - und darüber hinaus auch Freeport in Papua - in der Öffentlichkeit stärker zu thematisieren. Da es mit Beschwer-

den wegen Verstoßes gegen die OECD-Leitlinien in Deutschland bisher wenig Erfahrungen gibt, muss allerdings zum einen zunächst einige Recherche-Arbeit zum Verfahren gemacht werden. Dazu hat die Bergbau-AG mit Germanwatch und Greenpeace, die in verschiedener Form bereits mit den OECD-Leitlinien befasst sind, Kontakt aufgenommen:

Am 8. August findet um 14:30 Uhr im Berliner Germanwatch-Büro zum Thema „OECD-Leitlinien“ eine erste Besprechung statt.

Zum zweiten wird die Recherchearbeit zu Ok Tedi selbst fortgesetzt, um für den Fall, dass sich eine Beschwerde als sinnvoll erweist, eine möglichst „wasserdichte“ Argumentation präsentieren zu können. Angesichts der Tatsache, dass es in Deutschland bisher noch kaum Beschwerden auf Grundlage der OECD-Leitlinien gibt, könnte - wenn wir mit dem Fall NA zu den ersten gehören sollten, der Fall also Pioniercharakter bekommen sollte - eventuell erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt und damit die NA unter Druck gesetzt werden. Wie gesagt: Die Bergbau-AG arbeitet daran.

Weiteres Thema war der (gegenwärtig nicht brandaktuelle) „Dauerbrenner“ Ramu Nickel. Ferner gilt es für die nähere Zukunft zu klären, ob und wie sich die Bergbau-AG bzw. das Pazifik-Netzwerk insgesamt an den folgenden zwei Projekten beteiligen kann und will: Zum ersten wird im nächsten Jahr im Asien-Haus in Essen ein Symposium zum Thema „Soziale Auswirkungen der Globalisierung im asiatisch-pazifischen Raum“ stattfinden, auf dem wir das Beispiel eines südpazifischen Inselstaates einbringen sollten; und zum zweiten wird im Asien-Haus eine Ausstellung zum Thema „Bergbau“ gezeigt werden (das Haus gehört zur ehemaligen Zeche Zollverein), auch da ist die Frage, was wir beitragen können. Wer sich wie inhaltlich an der Ausstellung beteiligen kann, müssen wir noch besprechen, die organisatorischen „Fäden“ sollen in der Infostelle zusammenlaufen.

Über diese und andere Themen reden wir auf der nächsten Sitzung der Bergbau-AG am **Dienstag, den 17. September, um 14.00 Uhr** in Bonn bei Volker Böge, Oberer Lindweg 26. Bitte bei Volker (Tel: 0228/5388755) nachfragen, ob es bei dem Termin bleibt!

Volker Böge, Bonn

Gemeinsamer Brief von Rettet die Elbe und Pazifik-Netzwerk an den Vorstand der Norddeutschen Affinerie in Hamburg:

4. Juli 2002

Sehr geehrter Herr Dr. Marnette,

über das Schulungshaus für Gesundheitsfachkräfte in Rumginae hat uns Dr. Schultek kürzlich auf unsere Einladung hin informiert. Hierfür sind wir ihm dankbar und möchten das auch Ihnen mitteilen. Die Spende der NA und das persönliche Engagement von Dr. Schultek sind für die Menschen dort sicherlich eine Hilfe. Zieht man den finanziellen Umfang der Beziehungen zur Ok Tedi Mine und die Vorgeschichte in Betracht, in der direkt mit der NA verbundene deutsche Firmen und staatliche Institutionen zu den enormen Problemen am Ok Tedi beigetragen haben, stellt das Schulungshaus jedoch nur ein Almosen dar. Von der NA hatten wir ein großzügiges und nachhaltiges Projekt erwartet, das z.B. in Form einer Stiftung mit der Evangelischen Kirche von PNG auch den Betrieb des Schulungszentrums sichern hilft.

Der Liefervertrag mit der Batu Hijau Mine in Indonesien sowie der Hinweis im Geschäftsbericht, die NA setze sich für die Vergabe deutscher Kredite an (potentielle) Rohstofflieferanten ein, erweitern die Frage, die am Beispiel der Ok Tedi Mine von uns gestellt wurde: Was unternimmt die NA, dass das ihr gelieferte Erzkonzentrat auch unter ökologisch und sozial akzeptablen Bedingungen abgebaut wird? Wir haben deshalb der Hauptversammlung vorgeschlagen, der Vorstand solle die Lage in allen mit der NA verbundenen Minen analysieren und bewerten. Es ist zu diskutieren, ob die gerade vorgelegten Ergebnisse der Global Mining Initiative dabei nützlich sind.

Der nach der Hauptversammlung 2000 begonnene Dialog war aus unserer Sicht vor einem Jahr von Ihnen abgebrochen worden. Dem widersprachen Sie im April heftig, und so nehmen wir Sie beim Wort und bitten um einen Terminvorschlag, die oben angesprochenen Themen zu diskutieren.

Mit freundlichem Gruß



Von Mitglied zu Mitglied

Pokémon trifft Polynesien

Der Disney-Zeichentrickfilm „Lilo und Stitch“ (Drehbuch und Regie: Chris Sanders und Dean DeBlois)

In den letzten Jahren hat sich die internationale Filmindustrie vermehrt dem Pazifik zugewandt. Auffällig ist beispielsweise die zunehmende Präsenz von Polynesiern in dieser Branche, man denke dabei zum Beispiel an die Hollywood-Schauspieler Keanu Reeves (Hawaiianer) und Temuera Morrison (Maori) oder an Lee Tamahori (ebenfalls Maori), den Regisseur des nächsten James-Bond-Films. Aber auch am Pazifik als Schauplatz oder Drehort gibt es in Hollywood mehr und mehr Interesse. Mit „Lilo und Stitch“ hat die Disney Company nun zum ersten Mal einen in Polynesien spielenden Zeichentrickfilm gedreht.

Hauptfigur ist Lilo, ein kleines hawaiianisches Mädchen, das sich mit einem kleinen außerirdischen Wesen namens Stitch anfreundet und dieses mit dem Geist von 'ohana, der hawaiianischen erweiterten Großfamilie, vertraut macht.

Zunächst beginnt die Handlung als Science-Fiction-Film: In einer entfernten Galaxis entflieht ein durch ein genetisches Experiment entstandenes kleines Monster, das an die Pokémon-Figuren erinnert. Schließlich fliegt es Richtung Erde und stürzt über der Hawai'i-Insel Kaua'i ab.

Dort lebt Lilo, die man zunächst mit andern Hawaiianerinnen beim Tanzen des traditionellen Hula sieht. Wer jedoch nun eine Darstellung von Südseeklischees erwartet, wird schnell eines besseren belehrt. Statt dessen ist der Schauplatz das reale Hawai'i der Gegenwart, in dem die indigenen Hawaiianer in großen sozialen Schwierigkeiten leben, aber dennoch ihre lebensfrohe polynesische Mentalität noch nicht gänzlich verloren haben. Lilo wächst als Waisenkind in einem schwierigen Umfeld auf und wird mehr oder weniger von ihrer älteren Schwester Nani aufgezogen. Nani ist ständig auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz und jobbt in Hotels als Bedienung oder als Strandwärterin. Ihr Freund David Kawena lebt in ähnlichen Umständen, arbeitet als Tänzer in einer Hotelbar und verbringt den Rest seiner Zeit mit Surfen. Sein Vorbild ist der berühmte hawaiianische Surfer und Leichtathlet Duke Kaha-

namoku, der zu Beginn des 20. Jh. den traditionell polynesischen Sport Surfen in aller Welt bekannt machte.

Da sich Nani kaum um Lilo kümmern kann, lebt diese in ziemlicher Verwahrlosung, so dass das Jugendamt permanent damit droht, sie in ein Heim zu schicken. Von ihren Schulkameraden wird Lilo verachtet und ausgestoßen, weshalb sie oft aggressiv ist. Diese Einsamkeit hat für Lilo erst ein Ende, als sie eines Tages das über der Insel abgestürzte außerirdische Monster, das sie für einen Hund hält und Stitch nennt, kennen lernt und sich mit ihm anfreundet. Stitch, in seiner Heimatgalaxis als bösesartiges Monster konzipiert, bekommt auf einmal positive Gefühle und wird sich bewusst, dass er einsam ist und jemanden braucht, der ihn lieb hat. Lilo führt Stich nun ein in das hawaiianische Konzept der 'ohana, der hawaiianischen erweiterten Großfamilie, in die hinein man auch adoptiert werden kann. Lilo, deren eigene Lebensumstände diesem Ideal bisher nicht gerecht wurden, spricht in diesem Sinne immer wieder das Leitwort „'Ohana heißt Familie; Familie heißt, dass alle füreinander da sind“. Neben diesem zutiefst polynesischen Konzept spielen bei der sich entwickelnden Freundschaft zwischen Lilo und Stitch aber auch andere Elemente eine Rolle, so beispielsweise die Musik von Elvis Presley, den Lilo verehrt und dessen Musik schließlich auch Stitch begeistert. Die Geschichte endet damit, dass andere Außerirdische versuchen, Stich zurückzuholen, aber dieser schließlich doch die Genehmigung erhält, auf der Erde zu bleiben und der Vertreter des Jugendamts entscheidet, Lilo doch nicht ins Heim zu holen, so dass am Ende Stitch, Lilo, Nani, David und andere in der erhofften 'ohana vereint sind.

Künstlerisch ist der Film von besonderer Schönheit. Im Gegensatz zu vielen Trickfilmen der neuesten Zeit ist er auf altmodische Weise mit relativ schlicht gezeichneten Figuren vor Aquarellhintergründen gestaltet, was den Film aber um so wirkungsvoller macht, denn die zauberhafte Landschaft der Insel Kaua'i ist mit der farbenfrohen Aquarellmalerei wunderbar wiedergegeben.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch den wunderschönen Titelsong „He Mele No Lilo“ (gesungen von dem hawaiianischen Sänger Mark Keali'i Ho'omalo und dem Schulchor der Kamehameha School von Nord-Oahu), der als gelungenes Werk moderner polynesischer Musik (vergleichbar mit Te Vaka oder Fenua) gelten kann.

In Hawai'i selbst waren die Reaktionen höchst unterschiedlich. Während die Mainstream-Gesellschaft Hawai'is den Film überwiegend positiv aufnahm, übten verschiedene Intellektuelle insbesondere aus den Reihen der hawaiianischen Souveränitätsbewegung scharfe Kritik. Bemängelt wurden einerseits einzelne Elemente des Films, so die Darstellung von Lilo mit ihrem anfangs sehr ungezogenen Charakter, was manche als abwertende Typologisierung der Hawaiianer insgesamt ansahen, andererseits generell die Vermarktung hawaiianischer Lebensart und Kultur durch westliche Filmemacher, zumal die Stimmen der Charaktere alle von Nicht-Hawaiianern gesprochen werden. In diesem Sinne wurde auch der Name der Hauptperson Lilo kritisiert und gleichzeitig als gelungene Bezeichnung für den ganzen Film interpretiert, denn „lilo“ bedeutet auf Hawaiianisch „verlieren, verkaufen“.

Trotz dieser ernst zu nehmenden Kritik bin ich aber der Meinung, dass der Film so schlecht nicht ist. Immerhin sind hier die Polynesier Hauptpersonen und bilden nicht, wie in vielen früheren „Südseefilmen“ nur den Hintergrund für eine Handlung zwischen Weißen. Außerdem wurde das Leben der Hawaiianer nicht völlig zum Südseeraum verkitscht, sondern die Realität des heutigen Hawai'i mit seinen positiven (Surfer-Lifestyle), aber auch seinen negativen Seiten (Arbeitslosigkeit u.a. soziale Probleme) dargestellt. Natürlich mag man die westlichen Kulturelemente im Leben von Lilo, wie beispielsweise Elvis Presley, bedauern, andererseits wird gerade durch diese nicht-hawaiianischen Elemente das Leben der durchschnittlichen Hawaiianer von heute, in einem Amalgam aus polynesischem und amerikani-

schem Lebensstil, realistisch dargestellt. Man mag sicherlich auch kritisieren, warum es überhaupt der Außerirdischen bedarf - Stitch hätte ja auch einfach ein entlaufener Hund sein können -, aber offensichtlich ist dies heutzutage im Zeitalter von Pokémon und ähnlichem für einen Kinderfilm unabdingbar. Trotz allem kann ich nur jedem Pazifik-Interessierten empfehlen, sich den Film anzuschauen, um sich selbst ein Bild zu machen.

Lorenz Gonschor, Tübingen



In Memoriam Sir Raymond Firth

Bereits am 22. Februar verstarb der Ethnologe Sir Raymond Firth im Alter von 100 Jahren. Firth, geboren am 25. März 1901 in Neuseeland, erlangte Weltruhm (nicht nur in der Völkerkunde) durch sein 1936 erschienenes Buch „We, the Tikopia“, in dem er das Verwandtschaftssystem der 1.200 Menschen auf dem polynesischen Atoll Tikopia beschreibt. Dort hatte Firth 1928 - 1929 gelebt, weitere Aufenthalte in 1952, 1966, 1973 und 1978 folgten, so dass Firth die wohl umfassendste „Biographie“ eines Volkes vorlegen konnte. Sein letztes Buch über die Bewohner von Tikopia erschien 1990 mit dem Titel „Tikopia Songs“. Es war das letzte in einer Reihe von neun Büchern und zahlreichen Aufsätzen über die Tikopians.

Firth studierte in Auckland Ethnologie und schrieb seine Examensarbeit über die Kauri-Gummi-Industrie der Maori. Seinen Doktor machte er an der London School of Economics (LSE) bei Bronislaw Malinowski, der Titel seiner Arbeit lautete: „Primitive Economics of the New Zealand Maori“. Einige Jahre lehrte er an der Universität von Sydney, wo u.a. das Buch „Art and Life in New Guinea“ (1936) entstand. Später unterrichtete Firth als Dozent an der LSE in London. Dass das Fach Ethnologie (englisch: social anthropology) nicht als offizielles Fach an den britischen Universitäten anerkannt war, störte Firth so sehr, dass er 1946 die „Association of Social Anthropologists“ ins Leben rief. Bis 1968 lehrte Firth in der Nachfolge Malinowskis an der LSE, bevor er Lehraufträge an den Universitäten von Hawai'i, British Columbia, Cornell und Chicago annahm.

Zur Feier seines 100. Geburtstages in der neuseeländischen Botschaft in London hielt der Jubilar noch eine 20-minütige Rede aus dem Stegreif. Firth hinterlässt einen Sohn. Seine Frau, die Ethnologin Rosemary Upcott, war im vergangenen Jahr gestorben. Mit ihr war der Ethnologe seit 1936 verheiratet.

Die zahlreichen Ehrungen des Ethnologen schließen den Adelstitel 1973 ein, den New Zealand Order of Merit und zuletzt die Leverhulme Medaille, die bedeutendste Auszeichnung der British Academy.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau

Quellen: Daily Telegraph 26.02.02; Times 26.02.02; The Guardian 26.02.02



Termine

Ausstellungen

16. Juni bis 20. Oktober: **Kunst aus der Südsee: Die Admiralitätsinseln.** Villa Wesendonck, Museum Rietberg, Gablerstr. 15, 8002 Zürich, Tel 01 206 31 31, Fax 01 206 31 32, Email: museum@rietb.stzh.ch, Internet: <http://www.rietberg.ch>; Öffnungszeiten: Mo geschlossen, Di bis So von 10:00 bis 17:00 Uhr

bis 20. Oktober: **Gauguin in New York Collections. The Lure of the Exotic.** Metropolitan Museum of Art, 1000 Fifth Avenue at 82nd Street, New York/U.S.A.

bis 27. Oktober: **Spuren und Zeichen. Kunst aus der Südsee im Dialog mit Bildern von Helmut Gutbrod.** Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck, Parade 10, Zeughaus am Dom, Lübeck; Öffnungszeiten: Di bis So von 10:00 bis 17:00 Uhr (siehe Tipp für den Wochenendausflug)

Erneuert: **Sammlung Polynesien und Mikronesien und die Galerie zeitgenössische Kunst Ozeaniens.** Museum Dahlem- Kunst und Kulturen der Welt, Lansstr., Berlin-Dahlem, Email: md@smb.spk-berlin.de; Internet: www.smb.spk.berlin.de; Öffnungszeiten: Di bis Fr von 10:00 bis 18:00 Uhr, Sa und So von 11:00 bis 18 Uhr

19. Oktober bis 10. November: **Sinnbild und Identität. Zeitgenössische Kunst der ersten Australier.** 19. Oktober, 19 Uhr: Vernissage zur Ausstellung. Aboriginal Art Galerie Bähr, Eichendorffstr. 13, 67346 Speyer, Telefon und Fax: 06232-78924, Internet: <http://www.aboriginal-art.de>

Veranstaltungen/Seminare

2. bis 5. Oktober 2002: **Zwischen Asien und dem Westen: Zur politischen, ökonomischen und kulturellen Orientierung Australiens.** Wissenschaftliche Tagung an der Universität Trier, Zentrum für Ostasien-Pazifik-Studien der Universität Trier und Gesellschaft für Australienstudien e.V.. Informationen in Kürze im Internet unter: <http://www.uni-trier.de/platz2/octoberconference/>

11. bis 13. Oktober: **Weltkonferenz der Ethno-Therapien** in München. Veranstaltet von Ethnomed-Institut für Ethnomedizin, Melusinenstr. 2, 81671 München, Tel. und Fax: 089/40908129, Email: Ethnomedizin@web.de; Internet: <http://www.institut-ethnomed.de>

12. Oktober: **Krise, Aufbruch und Erneuerung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea.** Studientag im Missionswerk Bayern, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau. Anmeldung bis 4.10. im Sekretariat des Missionskollegs bei Anneliese Reuter (Tel: 09874/91501 oder Email: Mk@Missionswerk-bayern.de)

18. bis 20. Oktober: **Traumspuren. Kunst und Kultur der australischen Aborigines.** Tagung der Ev. Akademie Iserlohn. Infos und Anmeldung bei Monika Claus, Tel: 02371/ 352 147, Email: m.claus@kircheundgesellschaft.de

18. bis 20. Oktober: **10. Netzwerktreffen zu Indonesien und Osttimor.** Jugendherberge Celle. Informationen bei Watch Indonesia!, Planufer 92 d, 10967 Berlin, Tel: 030/ 69817938, Email: watchindonesia@snafu.de, Internet: <http://home.snafu.de/watchin>

Vorankündigung: 14. bis 16. Februar 2003: Mitgliederversammlung und Seminar des Pazifik-Netzwerkes in Rolandseck bei Bonn. Thema: Gewalt im Pazifik - Ursachen und Formen sowie Möglichkeiten zu ihrer Überwindung.

Diverses

Voraus. 28. Oktober bis 3. November 2002: **7. EthnoFilmFest Berlin** im Museum Dahlem. Infos in Kürze im Internet unter: <http://www.filmbuehne-museum.de>

4. bis 7. Dezember 2002: **Remaking Asia Pacific Studies: Knowledge, Power, and Pedagogy.** Konferenz an der University of Hawai'i at Manoa. Infos im Internet unter: <http://www.hawaii.edu/movingcultures>



Neuere Literatur

Camilleri, Joseph A.: **States, Markets and Civil Society in Asia Pacific: The Political Economy of the Asia-Pacific Region.** Paperback, Edward Elger Pub., 40,- US\$ (ISBN 1843760967)

Keulig, Steffen: **Alptraum Zivilisation- Zurück in die Steinzeit. Eine Reise zu den Waldmenschen Neuguineas.** 1. Auflage, Meridian-Verlag, Rostock 2002, 255 Seiten, 17,90 € (ISBN 3 934121 047)

McKee, David L. et alii (Hrsgs.): **Crisis, Recovery, and the Role of Accounting Firms in the Pacific Basin.** 230 Seiten, Hardcover, Quorum Books, 67,95 US\$ (ISBN: 1567203116)

McGee, William L.: **The Solomons Campaigns, 1942 -1943. From Guadalcanal to Bougainville - Pacific War Turning Point.** Paperback, Oktober 2001, 688 Seiten, bei Amazon im Angebot für 14 US \$ (ISBN 0970167873)

Observatoire des armes nucléaires françaises (Hrsgs.): **Les essais nucléaires et la santé.** Actes de la conférence du 19. janvier 2002 au Sénat. 105 Seiten, 12 € (ISBN 2 913374 166)

Rawls, Walton et alii (Hrsgs.): **Pacific Legacy. Image and Memory from World War II in the Pacific.** Hardcover, September 2002, 312 Seiten, 45,50 US \$ (ISBN 0789207613)

Schröder, Wilfried: **Ich reiste als Buschmann. Leben und Wirken des Australienforschers Erhard Eylmann.** 2002, 250 Seiten

Sturma, Michael: **South Sea Maidens: Western Fantasy and Sexual Politics in the South Pacific.** 192 Seiten, Hardcover, Greenwood Publishing Group, 63,95 US\$ (ISBN: 0313316740)

Stein, Conrad R.: **World War II in the Pacific (U.S. Wars)**. Library Binding, 19,95 US \$ (ISBN 0766050939)

Winduo, Steven Edmund: **Hembemba. Rivers of the Forest**. 124 Seiten, Paperback, 12 US \$, erhältlich bei: Institute of Pacific Studies, University of the South Pacific, P.O. Box 1168, Suva/Fiji

Zeitschriften:

Pacific Magazine (with Islands Business)

- South Edition, herausgegeben von Robert Keith-Reid
- North Edition, herausgegeben von Floyd K. Takeuchi

Erscheinen monatlich, im Abo je 35 bzw. 55 US \$ jährlich, Kontakt über: Islands Business International, Level III, 46 Gordon Street, P.O. Box 12718 Suva, Fiji, Internet: <http://www.pacificislands.cc>

PAIDEUMA. Mitteilungen zur Kulturkunde, Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, Berlin, Köln, ISSN 0078-7809; ISBN 3-17-016505-4

Volume 48 (2002):

Rüdiger Schott	Mein Weg zur und in der Ethnologie
Jan Assmann	Totenglaube und Menschenbild im Alten Ägypten
Karl Heinz Striedter	Bilder von Dogon-Masken. Buntstiftzeichnungen aus Ambigou Dolos „Cahier de Dessin de Masque“
Thomas G. Kirsch	Performance and the Negotiation of Charismatic Authority in an African Indigenous Church in Zambia
Andrea Reikat	Das <i>naam</i> oder ‚Der Wille zur Macht‘. Der Fall des Königs von Tenkodoro (Burkina Faso, Westafrika)
Till Förster	„On ne sait plus qui est qui“. Öffentlichkeit zwischen Dorf, Stadt und Staat
Peter Probst	Kalumbas Tänzer und Malandas Zorn. Polyzentrische Öffentlichkeit und die Kraft des Performativen in Zentralmalawi
Marianna L. Ferreira und Mona B. Suhrbier Inken Prohl	The Poetics of Tupi-Guarani Art in the Face of Hunger and Scarcity Letzte Zuflucht ‚Spiritualität‘. Bemerkungen zur Debatte über Religion im gegenwärtigen Japan
Joel Robbins	My Wife Can't Break Off Part of Her Belief and Give It To Me: Apocalyptic Interrogations of Christian Individualism among the Urapmin of Papua New Guinea
Thomas Reinhardt	„And the tom-toms beat [...]“. Figuren der europäischen Imagination und das afroamerikanische Afrikabild von den Anfängen bis zur Äthiopienkrise 1935

FORUM

Wolfram Heise	Ethnologie, Recht und Entwicklung. Perspektiven und praktische Ansätze für die rechtsethnologische Forschung
Paul van der Grijp	Travelling Gods and Nasty Spirits. Ancient Religious Representations and Missionization in Tonga (Polynesia)

WIEDERGELESEN

Gerd Spittler Ibn Khaldûn. Eine ethnologische Lektüre

BUCHBESPRECHUNGEN

- Peter Bolz Christian F. Feest (Hrsg.): *Studies in American Indian Art*. Altenstadt: 2001
- Klaus Eberl Hartmut Zinser: „Kollektives Unbewußtes“ und „Freie Assoziation“. Tübingen: 2000
- Wolfram Heise Willem Assies, Gemma van de Haar und André Hoekema (Hrsg.): *The Challenge of Diversity*. Amsterdam: 2000
- Heike Kämpf Kerstin Gernig (Hrsg.): *Fremde Körper*. Berlin: 2001
- Inken Prohl Navid Kermani: *Gott ist schön*. München: 2000
- Thomas Reinhardt Ivan Karp, and D.A. Masolo (eds.): *African Philosophy as Cultural Inquiry*. Bloomington and Indianapolis: 2000
- Gunter Senft Hermann Joseph Hiery (ed.): *Die Deutsche Südsee 1884-1914*. Paderborn: 2000
- Gabriele Stürzenhofecker Jeffrey Clark: *Steel to Stone*. Oxford: 2000
- Michael Wiener Barbara Keifenheim: *Wege der Sinne*. Frankfurt am Main: 2000
- Ulrike Wöhr Inken Prohl: *Die „spirituellen Intellektuellen“ und das New Age in Japan*. Hamburg: 2000
- Hartmut Zinser Jörg Rüpke: *Die Religion der Römer*. München: 2001

NEKROLOG

Karl-Heinz Kohl Joachim Moebus (1928-2001)

Manuscripts in English, German or French, and of not more than 40.000 characters (without special characters) are welcome any time. They should be submitted as hard copy and a document file on DOS/WINDOWS formatted disk, or as an attachment to an email. Formatting and the use of tabs and spaces should be kept to an absolute minimum. Citations, references, footnotes and bibliographies should follow the conventions used in this issue of *Paideuma*. Submissions are reviewed anonymously by the scientific advisory board. Upon acceptance of an article, provisional page proofs are sent to the author for correction within seven days. Finally, authors receive 25 free offprints of their articles.

Please address all correspondence to: Dr. Holger Jebens, Managing Editor *Paideuma*, Grüneburgplatz 1, D-60323 Frankfurt am Main, Email: Paideuma@em.uni-frankfurt.de

Neuere Bildbände

Peter Bennetts and Tony Wheeler: *Time & Tide. The Islands of Tuvalu*. Lonely Planet Publications Pty Ltd, Footscray, Australia, 2001. 168 S., US \$ 19,99. ISBN 1-86450-342-4

Tony and Joan Whincup: *Akekeia! Traditional Dance in Kiribati*. Format, Wellington, New Zealand, 2001. 168 S., AUS \$ 80,- *). ISBN 0-646-41554-9

Zwei neue Fotobände halten fest, was vielleicht nicht mehr lange existiert. „Die Zukunft von Tuvalu ist ungewiss. Wird unser Land, dem so offensichtlich die Gefahren steigenden Meeresspiegels drohen,

verschwinden?" Die Worte von Faimalaga Luka, dem Premierminister von Tuvalu, gelten nicht nur für die neun Atolle seines eigenen Landes, sondern gleichermaßen für die 33 Atolle und Eilande des Staates Kiribati.

In beiden Inselstaaten, die unter der britischen Krone in der Kolonie „Gilbert and Ellice Islands“ vereint waren, sind die höchsten Erhebungen meist kaum drei Meter hoch. Wissenschaftler sagen einen Anstieg des Meeresspiegels von einem Meter oder mehr in den nächsten 50 bis 100 Jahren voraus. Doch schon bevor die Atolle im Meer verschwinden, werden sie durch die Versalzung ihrer Trinkwasserlinsen unbewohnbar werden. Höhere Wassertemperaturen führen zum Absterben der Korallenriffe („coral bleaching“), damit verschwinden die Riff-Fische als Nahrungsquelle der Inselbewohner, die toten Korallen taugen nicht mehr als Wellenbrecher, zum Schutz des Landes vor der See.

Den etwa 10 000 Bewohnern von Tuvalu (siehe Abbildung) stehen schon jetzt lediglich 26 qkm Landfläche zur Verfügung, nur 2 der 9 Atolle sind größer als der Central Park in New York.



„Time & Tide“ ist das erste umfassende Buch über den Alltag und die Kultur der überwiegend polynesischen Bewohner. Das Interesse des Fotografen Peter Bennetts an Tuvalu erwachte vor fünf Jahren, als er in Australien den (vergeblichen) Versuch des damaligen Premierministers von Tuvalu miterlebte, im Vorfeld von Kyoto die australische Regierung zu einem stärkeren Engagement gegen die Emission von Treibhausgasen zu bewegen. In der Folgezeit besuchte Bennetts die Inseln

wiederholt und überzeugte schließlich den Mitbegründer des Lonely-Planet-Verlages, Tony Wheeler, ihn bei zwei seiner Fotoreisen zu begleiten und die Buchtexte zu verfassen.

Die jüngere Geschichte der 1978 unabhängig gewordenen Nation, die Traditionen von Bootsbau, alten Heilkünsten, Tänzern, Feiern und Festen, Fischerei und Subsistenzwirtschaft, Schulbildung und Broterwerb, das immer gegenwärtige Meer, aber auch Müllhalden und Überbevölkerung, all das hat Peter Bennetts in stimmungsvollen und oft sehr nahen Bildern eingefangen. Höhepunkt sind die Fotos vom nächtlichen Fang fliegender Fische.



Die oft überschäumende Lebensfreude der Abgelichteten steckt den Betrachter an, dazu mag die Beobachtung der Inselbewohner, dass auf einigen Islets an den Atollrändern schon Taropflanzen und Kokospalmen versalzen und absterben und die Wetterunbilden zunehmen, gar nicht so recht passen. Die Regierung ist bereits in Verhandlungen über neue Siedlungsgebiete in anderen Nationen, etwa Neuseeland oder Fidschi. Doch wie für alle Polynesier ist auch für die Tuvaluer ihr Land das kostbarste Gut, das Wort „fenua“ bezeichnet auf Tuvalu nicht nur das

Land, sondern auch die Menschen, die darauf wohnen. Einen Teil der Lizenzeinnahmen aus der Internet-Domain „.tv“ legt die Regierung schon beiseite für den Erwerb von Land - irgendwo auf der Welt - für die Zeit, wenn die Inseln nicht mehr bewohnbar sind.

Klein und verwundbar sind auch die Inseln von Kiribati, wenn auch gegenüber Tuvalu schon ‚riesig‘, mit einer Landfläche von ca. 800 qkm (etwa so groß wie Hamburg); das zu Kiribati gehörende Meeresgebiet umfasst über 3 Mio qkm.

„Tanzen berührt den sechsten Sinn, den der inneren Freude“, zitiert Premierminister Teburoro Tito ein gilbertesisches Sprichwort. Wer schon mal in Kiribati war, dem entfährt beim Durchblättern des „Tanz“-Buches spontan die Frage: kenne ich denjenigen/diejenige nicht auch? Ob wir nun die abgebildeten Mikronesier tatsächlich wiedererkennen, ob es Verwandte sind oder die 80 000 Menschen in dieser kleinen Gemeinschaft der weitverstreuten Inseln einfach so viel Ähnlichkeit untereinander haben, ist letztendlich nicht entscheidend. Als Eindruck bleibt, dass die Menschen so abgebildet sind, wie wir sie kennengelernt haben, dass die Szenen des Insellebens, beim Herstellen der Tanzkostüme, bei der feierlichen Einkleidung und die äußerst faszinierenden Tanzfotos (siehe Abbildung) authentisch sind, nicht gestellt.

Der überwiegende Teil des Begleittextes besteht aus Zitaten von Einheimischen, die ihre Leidenschaft am traditionellen Tanz beschreiben, die Gänsehaut, wenn das Tanzkostüm angelegt wird, die Gefühle, wenn der Geist des Tanzes sich ihrer bemächtigt. Charakteristisch für die einheimischen Tänze sind die oft langsamen Bewegungen von Augen, Armen oder Fingern, ein Teil des Körpers bleibt dabei reglos - sowohl bei den Sitztänzen als auch bei denen, die im Stehen vorgeführt werden.

Getanzt wird zu den Gesängen eines Chores, die alten Lieder thematisieren die Schöpfungsgeschichte, die Migration der pazifischen Inselbewohner, alte Legenden sowie die Natur, mit Arm- und Handbewegungen werden Fregattvögel oder Fische beschrieben. Mit einem Song über einen Bombenabwurf auf die Gilbert Islands im Zweiten Weltkrieg hört für die Autoren allerdings „Geschichte“ auf, neueres Liedgut wird von ihnen wohl nicht mehr als „Tradition“ begriffen, sie negieren, dass Kulturen dynamisch sind. Dabei gehört es speziell zu den einheimischen Gebräuchen, Lieder und Tänze zu aktuellen Ereignissen neu zu kreieren, bis hin zum spontanen Song über einen gerade anwesenden (hellhäutigen) Zuschauer, mit dem unbändiges Gelächter hervorgerufen wird - Lachen, das tun die i-Kiribatis nämlich genauso gern wie Tanzen!

„Wenn du keine Hexenkünste anwendest, wird es dir nicht gelingen, deine Mitbewerber im Tanz zu besiegen.“ Die Rolle der Kirchen, die durch regelmäßige Tanzwettbewerbe durchaus zur Traditionspflege in dem gänzlich christianisierten Land beitragen, und die nach Aussagen vieler Interviewter für die Tanzperformance unbedingt erforderliche „sorcery“ einander gegenüberzustellen, wäre sicherlich ebenfalls spannend gewesen.

„Akekeia!“ - so lautet das Startsignal für jeden traditionellen Tanz - ist das vierte Buch von Tony Whincup über die seit 1979 unabhängige Republik Kiribati. Vielleicht wollte er sich deshalb ausschließlich auf die Kunst des Tanzens konzentrieren. Für die Leser, die das Land oder die anderen Bände von Tony Whincup nicht kennen, bleibt die Tanztradition somit etwas in der Luft hängen, ohne Einbettung in den Alltag der Inselbewohner. Schade, denn viele der Fotos sind einfach atemberaubend!

Sämtliche Texte von „Akekeia!“ sind nicht nur in der Sprache der ehemaligen Kolonialherren, sondern gleichfalls in „i-Kiribati“, der einheimischen Sprache, wiedergegeben. Im Tuvalu-Buch, das eher auch

den Reisenden als Zielgruppe hat, bekommt man durch die polynesischen Zwischenüberschriften immerhin einen groben Eindruck von der Muttersprache der Bewohner.

Bei beiden Büchern treten leider die Texte optisch in den Hintergrund. Kleine hellbraune Buchstaben auf dunkelbraunem Grund passen zwar ästhetisch hervorragend zu entsprechenden Fotos, bereiten aber Lesern, die nicht mit Luchsaugen ausgestattet sind, ganz unästhetische Qualen.

Der Tuvalu-Band mit seinen circa 120 meist großformatigen Fotos kann all denen ans Herz gelegt werden, die sich für diesen Teil der Welt interessieren, zumal er für einen Fotoband dieser Qualität sehr preisgünstig ist, wohingegen das viel teurere Kiribati-Tanz-Buch doch Spezialisten vorbehalten bleiben wird.

Ingrid Schilsky, Hamburg

*) Beschaffung direkt aus Kiribati kann kurzfristig organisiert werden über Ingrid Schilsky, Tel. 040 / 640 83 93 oder eMail: ueckert-schilsky@t-online.de

Neue Dossiers/Videos/Audios

Dossiers:

- Nr. 61 Lorenz Gonschor: **Das Entstehen einer einheimischen Literatur in Französisch-Polynesien**. Juni 2002, 24 Seiten mit vielen Abbildungen und Gedichten/Liedern, 1,- E
- Nr. 62 Lorenz Gonschor: **Dezentralisierung oder Entkolonisierung? Die Evolution des politischen Status der französischen Überseegebiete im Pazifik**. Juni 2002, 17 Seiten, 0,50 €
- Nr. 63 Greenpeace Report: **Partners in Crime! The political web that supports the illegal Kiunga Aiambak timber project**. Mai 2002, Englisch, 20 Seiten, 0,50 €

Blickpunkte:

- Nr. 10 Roland Seib: **Die Renaissance tribaler Konflikte in Papua-Neuguinea**. Juni 2002, 8 Seiten, 0,30 €

Videos/Audios:

01.08.2002, ARTE, Themenabend **Papua-Neuguinea**. Farbe, deutsch, 2 Filme

21.08.02, 3 SAT, 21:00 bis 22:00 Uhr: **Trauminsel Tahiti** - Zwischen Mythos und gesellschaftlicher Realität. 60 Min., Farbe, deutsch, Video

Karl Rössel, Rheinisches JournalistInnen Büro, Köln

- 1) Musikwelten- Das Thema: **Terra Australis - Ein musikalischer Streifzug durch die Geschichte des fünften Kontinents**. 115 Minuten, 2 CD's, WDR 5, gesendet am 14. Juli 2002 von 22:05 bis 24:00 Uhr
- 2) Musikwelten- Das Thema: **Blumenlieder und Sozialkritik. Musik aus Te Ao Maohi** (Französisch-Polynesien). 115 Minuten, 2 CD's, Sendetermin: 29. September 2002 von 22:05 bis 24:00 Uhr auf WDR 5

O-shen: **Rascal in Paradise**. Musik CD, <http://www.o-shen.com>

Dossiers und Blickpunkte können in der Infostelle bestellt werden.

Alle Videos/Audios können in der Infostelle gegen eine Portospende ausgeliehen werden.



Internetadressen

<http://www.janeresture.com/> (homepage der Neuseeländerin Jane Resture): In der englischsprachigen Welt ist Jane Resture bereits gelungen, was sich die Infostelle für die Zukunft für den deutschsprachigen Raum vorgenommen hat: der Aufbau eines Internetportals zu allen pazifischen Ländern. Über die mit vielen Animationen garnierte bunte website, auf der man lange scrollen muss, um zum Ende zu gelangen, mag man geteilter Meinung sein. Unumstritten ist jedoch Janes Länderübersicht die beste im Netz verfügbare Linksammlung. Von Banaba bis Yap reicht die Übersicht, dazu noch links zum Wetter, zu den Zeitzonen des Pazifiks, den Länderflaggen und zu anderen privaten homepages. Ausführliche Länderinformationen mit vielen (zum Teil historischen) Karten, Photos und Abbildungen machen das Surfen auf dieser Seite zum Vergnügen. Viele Informationen sind leider touristisch eingefärbt, auffallend auch die links zu Hotels etc. Insgesamt jedoch eine Seite, die man bedenkenlos weiterempfehlen kann, vielleicht sogar mit einer virtuellen Postkarte aus Tuvalu?

<http://www.live365.com/stations/237745> (Pacific Islands Radio): Von Janes Seite aus gelangt man durch einen Klick auf die Seite „Pacific Islands Radio“. Hier gibt es nichts zu schauen, dafür aber um so mehr zu hören, und zwar traditionelle Musik aus Polynesien, Mikronesien und Melanesien. Über das Format MP3 erreichen die Musikstücke die deutschen Hörer in ausgezeichneter Tonqualität. Zu hören sind bekannte Gruppen des Pazifiks, wie etwa die polynesischen Band Te Vaka (<http://www.tevaka.com>, neueste CD: „Nukukehe“). Nervig sind nur die minütlich eingespielten Werbebanner, die aber zum Glück die Musik nicht unterbrechen. Tolle Musik für laue Sommerabende, nicht nur am (Palmen)Strand!

<http://www.rnzi.com/> (Radio New Zealand International): Wer hier auf „Audio links“ klickt, kann sich entweder täglich in 10 Minuten über Aktuelles aus dem Pazifik informieren (Titel der Sendung: „Pacific News and Sports Report“), oder einmal wöchentlich in 20 Minuten in der Sendung „Dateline Pacific“ einen Überblick über die Region bekommen. Diese Sendung wird jeweils am Freitag aktualisiert. Auf hohem journalistischem Niveau erhält der Hörer in akzentfreiem Englisch (ist ja manchmal wichtig, wenn die Tonqualität im Internet nachlässt) sehr verlässliche Hintergrundinformationen von Ereignissen im Pazifik, oft gespickt mit Interviews von Politikern oder anderen VIP's. Die 20 Minuten Zuhören ersparen oft zeitaufwändiges Recherchieren im Netz, wenn es dem Nutzer nur um allgemeine Infor-

mationen geht. Ein nützlicher Service des neuseeländischen Radios, das auch mal über den pazifischen Tellerrand zu den Anrainerstaaten blickt. Super!



Neues aus der Infostelle

Am 2. Juni fuhr ich nach Berlin zum Umweltfestival, um dort im „Dorf der Nachhaltigkeit“ einen Infostand des Pazifik-Netzwerkes zu unterhalten. Das gab mir die Gelegenheit, die zahlreichen Netzwerkmitglieder aus Berlin kennenzulernen.

Die Stammtische der Nürnberger Gruppe sind gut angekommen, wir konnten schon einige neue Gesichter und „wiederentdeckte“ alte Netzwerker begrüßen. Für das Jahr 2003 planen wir in Kooperation mit der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg (<http://www.nhg-nuernberg.de>) eine gemeinsame Vorlesungsreihe zum Pazifik. Die Nürnberger kümmern sich um die Themen und Referenten, die NHG um die Werbung und die Räumlichkeiten. Wir konnten bereits zahlreiche bekannte Pazifik"experten" für diese Vorlesungsreihe verpflichten.

Mitte Juni nahm ich gemeinsam mit unserem Vorstandsvorsitzenden Klaus Schilder an der Jahrestagung der Deutsch-Pazifischen-Gesellschaft teil, mit deren Präsidentin Rosemarie Vespermann-Deeken wir auf zukünftige gute Zusammenarbeit zwischen beiden Organisationen anstießen.

Anfang Juli war ich in Wien zur Tagung der „European Society for Oceanists“. Rund 200 Ethnologen aus Europa tauschten sich über ihre jeweiligen Dissertations- und Habilitationsvorhaben aus. Oft begegnete man mir mit Unglauben, bin ich doch eine der (zahlenmäßig) wenigen EthnologInnen, die die heile Welt der Forschung verlassen haben und sich ganz praktisch und pragmatisch im täglichen Berufsleben (nicht nur) mit ethnologischen Fragestellungen auseinandersetzen ☺.

Die letzten beiden Juliwochen nahm ich Urlaub von der Infostelle und erwanderte mir die portugiesische Insel Madeira, die es von der Vegetation her locker mit jeder pazifischen Insel aufnehmen kann.

Bei Erscheinen dieses Rundbriefes bin ich bereits auf meiner ersten großen Dienstreise in den Pazifik, um viele der Partner, mit denen Infostelle und Netzwerk zum Teil seit Jahren elektronisch oder durch gelegentliche BesucherInnen verbunden sind, persönlich aufzusuchen. Meine Reise führt mich zunächst nach Avarua auf Rarotonga/Cook-Inseln, wo ich am NGO-Forum der Pacific Conference of Churches teilnehmen werde. Anschließend reise ich nach Fiji, dort besuche ich u.a. Netzwerkmitglied Manfred Ernst im Pacific Theological College und natürlich das Pacific Concerns Resource Centre. Weiter geht es nach Vanuatu zur Pacific Islands Association of NGO's (PIANGO) und nach einem Stop-over in Auckland nach Pape'ete/Tahiti, wo ich John Doom und die Atomtestveteranenvereinigung „Moruroa et tatou“ besuchen werde. Ab 15. Oktober bin ich wieder in der Infostelle erreichbar, so dass die nächste ‚pazifik aktuell‘ und der ‚Rundbrief‘ wie gewohnt Ende November/Anfang Dezember erscheinen können.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck

Spuren und Zeichen - Kunst der Südsee im Dialog mit Bildern von Helmut Gutbrod

Die Ausstellung „Spuren und Zeichen“ zeigt mehr als 100 traditionelle Werke unbekannter Künstler der Südsee aus den Beständen der Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck im Dialog mit Zeichnungen und Bildern des in Berlin lebenden Künstlers Helmut Gutbrod.

Obwohl jeweils unterschiedliche kulturelle Hintergründe vorliegen, gibt es im künstlerischen Ausdruck einen verbindenden Atem und Entsprechungen in der künstlerischen Darstellung: das Spielen mit Formen und geometrischen Elementen, die Auflösung von Figur und Körper ins Ornamentale und in die Abstraktion, die Reihung als Ordnungs- und Gestaltungsprinzip, das Thematisieren von Figur und Umräum, die Konzentration der Bildsprache auf elementare Zeichen, Chiffren und Symbole.

Es gibt auch Parallelen in der Verwendung der künstlerischen Techniken: Ritzornamentik, Abreibe- und Durchreibe-Verfahren (Frottage), Punktornamentik, Fingermalerei etc.

In diesem Sinne zeigt die Ausstellung Überschneidungen und Entsprechungen und stellt die künstlerischen Werke in einen ästhetischen Gesamtzusammenhang.

Helmut Gutbrod

Der 1958 in Nürnberg geborene Künstler Helmut Gutbrod hat sich ein Grundvokabular von prägnanten Elementarzeichen erschaffen, die er wiederholt und variierend einsetzt. Oft entwickelt sich ein abstraktes Zeichen aus einer Figur oder einem noch als real wahrgenommenem Objekt. Seine figürlichen Zeichen sind reduziert, fragmentarisch formuliert, schablonenartig konzentriert. Isolierte Köpfe zählen zu häufig wiederkehrenden Bildzeichen. Er zeigt sie als schwarze Grundform mit lichtem Schatten, mit geometrischen Gebilden, wie auch reduziert auf das Oval.

Bei der Vielfalt der Möglichkeiten kann das Zeichen einen statischen Zustand erreichen, es kann aber auch eine strömende, dynamische Kraft entwickeln. In der Gleichbehandlung wie in der Wiederholung von Figur und Zeichen drückt sich der serielle Gedanke seiner Arbeiten aus, der das Prinzip der Reihung und des Austauschs zwischen den Zeichen in den Vordergrund treten lässt.

Kunst der Südsee

Die Südsee als Kunstgefilde entdeckten europäische Künstler, die von der Ausdruckskraft und ästhetischen Wirkung der Werke begeistert waren. Insbesondere Surrealisten und Dadaisten wie André Breton, Tristan Tzara und Paul Éluard empfanden die Arbeiten aus der Südsee als künstlerische Offenbarung.

Im Unterschied zur europäischen Kunst wird die Kunst Ozeaniens nicht in den uns geläufigen Epochen, Personal- und Schulstilen, sondern in Regionalstilen erkennbar. Zahlreiche Indizien weisen aber darauf hin, dass in ähnlicher Weise wie in Europa, auch in der Südsee kreative Künstlerpersönlichkeiten mit ihren Arbeiten Maßstäbe setzten. Für die Herstellung von Objekten waren nicht nur technische und künstlerische Fähigkeiten Voraussetzung, sondern vor allem auch das unabdingbar notwendige Wissen um die magischen Praktiken. Spezifische Muster und Symbole waren oftmals - dem copyright vergleichbar - an Abstammungsgruppen gebunden und ihre Verwendung denen vorbehalten, zu deren Repertoire sie gehörten. Auch ohne Signatur waren die Künstler und ihre Werke an Ort und Stelle bekannt. Neuentwicklungen gingen zumeist auf einen Traum oder eine ungewöhnliche Beobachtung zurück.

Zumeist aber blieben die Künstler in ihren Arbeiten der Tradition verpflichtet, in der sie ausgebildet waren. Die Einsichten in die Welt der Geister und Schöpferwesen, der gesellschaftlichen und kosmischen Zusammenhänge bestimmten die Entwürfe der Künstler. Ihre Werke entstanden an Ort und Stelle für definierte Zwecke.

Der Einsatz der Farbe verleiht vielen Kunstwerken, über die eigentliche Darstellung hinaus, eine zweite Bedeutungsebene. Dabei waren bestimmte Farb- und Tonwerte verschiedenen Wertkategorien zugeordnet. So waren gelbe Farbtöne in großen Teilen Neuguineas mit dem Vorstellungskomplex um Kopfjagd und rituelle Tötung verbunden. Dunkle und kräftige, oft durch Öle zum Glänzen gebrachte Töne, so Schwarz und Rot, signalisierten Lebenskraft und Aggressivität ebenso wie Fruchtbarkeit. Hellgrau und Weiß sind dagegen eher negativ besetzte Tonwerte, die mit Kraftlosigkeit, Tod und Unfruchtbarkeit verbunden werden. Farbstoffe wurden aus mineralischen und pflanzlichen Ausgangsmaterialien gewonnen, wobei die Farbpalette der Südsee vor allem Schwarz, Weiß, Rot, Braun und Gelb in den unterschiedlichsten Tonabstufungen umfasst. In Melanesien und besonders in Teilen Neuguineas waren farbige Erden beliebt. Zu ihrem Erwerb - es gab nur wenige und weithin berühmte Vorkommen - wurden Handelsbeziehungen aufgebaut.

Ausstellungsdauer: 03.05. - 27.10.2002

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10:00 - 17:00 Uhr; Eintrittspreise: Erwachsene 3,- € / Kinder und Jugendliche (6 - 18 J.) 0,50 €, Ermäßigungen bitte an der Kasse erfragen.

Informationen zu Lübeck unter: <http://www.luebeck.de>, oder bei der Lübeck und Travemünde Tourismus-Zentrale, Beckergrube 95, 23552 Lübeck. Email: marketing@luebeck-tourismus.de. Telefon: (0451) 122 54 06 und 122 19 09; Fax: - 122 12 02

Quelle: Pressemitteilung des Fachbereichs Kunst und Kultur, Bereich 4.413, Museum für Kunst und Kulturgeschichte/Völkerkundesammlung, Großer Bauhof 14, 23552 Lübeck



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax- 93120, Email: Info@Pazifik-Infostelle.org
Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>
Redaktion: Julia Ratzmann

